4 5

Eines vor alles
oder
Gründliche Entſcheidung
der wichtigen Frage:

Ob und wie einer wiſſen könne oder müſſe/ daß er gerechtfertiget ſey?

zur

Rettung der Lehre des H. Tridentiniſchen Concilii

wider die

freundliche Antwort

Herrn Johann Daniel Scheffels

Directors des Andreaniſchen Gymnaſii in Hildesheim/

welcher

dieſes Concilium in der vorgeſetzten Frage,

wie auch in einigen anderen Puncten

unbillig beſchuldiget/

Mit Hindanſetzung aller übrigen Ausſchweiffungen

ans Licht gegeben

von

dem Auctore des vermittelten Mittler-Streits

zu Grauhoff bey Goßlar

1746.

Digitized by Google

4 5

Eines vor alles
oder
Gründliche
Entſcheidung
der wichtigen Frage:
Ob und wie einer wiſſen könne oder müſſe/ daß er gerechtfertiget ſey?
zur
Rettung der Lehre des H. Tridentiniſchen Concilii
wider die
freundliche Antwort
Herrn Johann Daniel Scheffels
Directors des Andreaniſchen Gymnaſii in Hildesheim/
welcher
dieſes Concilium in der vorgeſetzten Frage,
wie auch in einigen anderen Puncten
unbillig beſchuldiget/
Mit Hindanſetzung aller übrigen Ausſchweiffungen
ans Licht gegeben
von
dem Auctore des vermittelten Mittler-Streits
zu Grauhoff bey Goßlar
1746.

Digitized by Google

4 5

Eines vor alles
oder
Gründliche
Entſcheidung
der wichtigen Frage:

Ob und wie einer wiſſen könne oder müſſe/ daß er gerechtfertiget ſey?

zur

Rettung der Lehre des H. Tridentiniſchen Concilii

wider die

freundliche Antwort

Herrn Johann Daniel Scheffels

Directors des Andreaniſchen Gymnaſii in Hildesheim/

welcher

dieſes Concilium in der vorgeſetzten Frage,
wie auch in einigen anderen Puncten
unbillig beſchuldiget/

Mit Hindanſetzung aller übrigen Ausſchweiffungen
ans Licht gegeben

von

dem Auctore des vermittelten Mittler-Streits
zu Grauhoff bey Goßlar

1746.

Digitized by Google

Vorbericht.

Ob zwar die vorgeſetzte Frage mit dem **Mittler-Streit** ihre Verbindlichkeit hat, wie ſolches die Apologia ſelbſt angemercket, da ſie pag. mihi 120. alſo ſpricht: **Wie will CHriſtus der Mittler ſeyn / und bleiben / wenn wir nicht durch den Glauben uns an ihm halten / als den Mittler / und alſo GOtt verſühnet werden / wenn wir nicht gewiß im Hertzen halten / daß wir um ſeinet willen für Gott gerecht geſchätzet werden?** So hätte ich dannoch, um alle neue Streitigkeiten gäntzlich abzuſchneiden, nicht nöthig gehabt, mit dem Herrn Gegner mich in dieſer Frage einzulaſſen, wann er nicht in ſeiner betitelten: **Freundlichen Antwort**, auf den erſten Einwurf des VI. §. dieſelbe Frage neuer Dings zu erſt auf die Bahne gebracht, und mir gleichfals die Noth, ihm zu antworten, aufferleget hätte. Denn nachdem er mit den Jeniſchen Profeſſore Herrn D. Johann Georg Walch (a) nunmehro aufrichtig bekennet, daß in ihren Symboliſchen Bücheren **einige Irrungen** bey den Umſtänden der Lehr-Art, u. d. m. begangen worden ſind; wie ich denn dieſes in puncto der falſchen Beſchuldigungen, womit die Apologia den Catholiſchen viele Lehren aufbürdet, die ſie nicht lehren, in meinen vorigen Schriften parallel-Weiſe, ſo klar gezeiget habe, daß der Herr Gegner ſelbſt die Unmöglichkeit, zulänglich darauf zu antworten, gar wohl einſehend, ſich ad retorſiones gewendet, und das Tridentinum in eben derſelbigen Mißhandelung einzuflechten ſich unterwunden hat, ſagend: (b) **Dieſes Concilium ſey von dergleichen (falſchen) Beſchuldigungen angefüllet:** welches zu behaupten, er dieſe erſte Frage folgender maſſen anſtellet: **Wie kan es mein Herr Gegner nach dem Concilio Tridentino**

(a) In der Antwort auf meinen fünften Einwurff des VI. §.
(b) In der Antwort auf meinen erſten Einwurf des VI. §.

Digitized by Google

tino Seſſ. VI. Can. 14. aus unſeren Symboliſchen Bücheren / nach einer deutlichen Art zu ſchlieſſen / auſſer allen Zweiffel ſetzen / wir lehrten, daß keiner auf eine wahrhafte Weiſe gerechtfertiget ſey, als nur derjenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden?

So habe bey ſo geſtalten Dingen mich nicht entbrechen können, nicht allein um die Ehre, und Lehre dieſes Unſeren Hochheiligen Concilii nachdrücklich zu retten, ſondern zugleich auch um den Herrn Gegner bey der Klinge feſte zu halten, dieſe eintzige von ihm auffm Teppich geworffene Streit-Frage ausführlich zu erörteren, und nach der Richtſchnur der reinen Wahrheit zu entſcheiden. Ich verrichte dieſes um deſto williger, weil einerſeits die gegenwärtige Frage nicht nur zu den fundamentalen Glaubens-Artickelen A. C. gehöret, ſondern auch weil die wahre Entſcheidung derſelben unter die allernützlichſten, und troſtreichſten Chriſtlichen Lehren billig zu rechnen iſt; Anderen Theils aber der Herr Gegner rund aus ſich alſo (c) erkläret: Ich bin kein Schlave von meinen Meinungen / lehret mich ein anderer etwas beſſeres / ſo bin ich demſelben / weil er meinen Verſtand von einer Unvollkommenheit / und einen Irrthum befreyet hat / verpflichtet! Er ſetzet hinzu: Meinen Herrn Gegner kan ich wahrhaftig verſicheren / daß er bey mir / wenn er mich mit Gründen überzeuget / keinen Verdruß / ſondern vielmehr das gröſſeſte Vergnügen erwecken wird. Es könte freylich dabey (fähret er fort) meine äuſſerliche Ehre bey Unverſtändigen etwas ſchaden leyden; Allein ich habe mich ſchon längſtens angewöhnet / dieſelbe der Wahrheit / die ich meines naturells wegen liebe / und durch heuchelen nicht verbergen kan / aufzuopfferen. ꝛc. Auf dieſe des Herrn Gegners Erklärung, thue ich den Verſuch, ihm und allen die Wahrheit liebenden, meine Gedancken über die angeführte Frage zu eröffnen, nicht als wan ich mich zu einem Lehr-Meiſter über ihm aufwerffen wolte, das ſey ferne, weder auch, als wann ich was neues, und ſonderliches, das nicht in vorigen, und jetzigen Zeiten von beyderſeits Polemicis, und Gottes-Gelehrten bereits gründlich ſey abgehandelet worden, dem publico vorzubringen, mir ſchmeichelte, ſondern, damit ich in möglichſter Kürtze, weil die wenigſten Leute groſſe Bücher davon in Händen

(c) In der Antwort auf den II. Einwurf des V. §.

Digitized by Google

Händen haben, das wahre Syſtema, und die rechte Beſchaffenheit dieſer Frage, in ihr gehöriges Licht, ſo viel mein Begriff vermag, dergeſtalt ſetzen möge, daß ein jedweder Verſtändiger, und Unpartheyiſcher leicht erkenne, wie weit unſere Glaubens Gewisheit von der Rechtfertigung bey einen jedweden Chriſt-Glaubigen, nach den ordinairen Lauf, menſchlicher Weiſe ſich erſtrecke; die übrige aber allzuweit ausſchweiffende, und groſſen Theils nur auf einen Worter-Streit ankommende Puncten, werde ich, ſo viel es der Mühe werth iſt (alles aber in geziemender Leutſeligkeit) mit wenigen berühren, und auflöſen.

Digitized by Google

§. I.

Damit ich vorläufig dem Herrn Director auf ſeine in dem Vorbericht angeführte Frage: wie kan es ꝛc. ein Gnügen leiſte, antworte ich 1. mit der Gegen-Frage: Wo ſagt das Tridentinum, daß die A. C. Verwandten in ihren ſymboliſchen Büchern dieſen Satz: daß keiner auf eine wahrhafte Weiſe gerechtfertiget ſey, als nur derjenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden, lehrten? Der von dem Hrn. Gegner angezogene 14. Canon ſagt nur in gemein, und zwar mit einer Bedingung: Si quis dixerit &c. Wann jemand ſagen würde, daß keiner wahrhaftig gerechtfertiget ſey, als nur derjenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden ꞉ ꞉ ꞉ der ſey verflucht.

Wie kan er alſo dieſe nur Hypothetiſche, mit einer Bedingung beſchränkte Tridentiniſche Erklärung, worin von der Lutherſchen Kirchen, und derſelben ſymboliſchen Büchern kein Wort gemeldet wird, zu einer abſoluten Beſchuldigung derſelben ziehen? Conditio nihil ponit in eſſe, ſchreibt er ſelbſt in der Antwort auf meinen 5ten Einwurf des §. VI. d. i. was einer Sache mit einer Bedingung zukommt, daraus kan man nicht ſchlieſſen, daß ſolches derſelben ohne eine Bedingung, und ſchlechterdings beygeleget werden müſſe. Und hiemit fält die retorſion des Herren Gegners, und die Beſchuldigung des Tridentini gänzlich weg.

Ich antworte 2. wann ich alles dieſes hindannen ſetze, ſo zeige ich meinen Hrn. Gegner zum Uberfluß, daß die Apologia dieſen Satz, daß keiner auf eine wahrhafte Weiſe gerechtfertiget ſey, als nur derjenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden, ebenſo deutlich lehre, als dieſen Satz: durch den Glauben allein wird einer gerechtfertiget. Art. IV. de juſtif. pag. mihi. 112. ſagt die Apolog. alſo: Hæc igitur fides ſpecialis, qua credit unusquisque ſibi remitti peccata propter CHriſtum, & DEum placatum & propitium eſſe propter CHriſtum, conſequi-

tur

tur remiſſionem peccatorum, & juſtificat nos. Daher dieſer beſondere Glaube, womit ein jedweder glaubet, daß ihm die Sünde um Chriſti Willen vergeben werden, und daß GOtt um Chriſti Willen, verſöhnet und gnädig ſey, empfahet die Vergebung der Sünden, und rechtfertiget uns. Pag. 198. lautet ein anderer deutſcher Text alſo: Glauben empfähet gegenwärtige Verſühnung, und ſchleuſſet im Hertzen, daß GOtt die Sünde vergeben habe, und daß er jetzund mir gnädig ſey. Und Pag. 156. Hac promiſſione debent ſe ſuſtentare (pavidæ conſcientiæ) ac certò ſtatuere, quod habeant Deum propitium propter Chriſtum: Die furchtſahme Gewiſſen müſſen ſich mit dieſer Verheiſſung Gottes aufrecht halten, und gewiß ſchlüſſen, daß ſie um Chriſti willen einen gnädigen GOtt haben. Und endlich pag. 195. piæ conſcientiæ credere & certò ſtatuere debent, quod propter Chriſtum habeant placatum Patrem. Die Gottesfürchtige Gewiſſen, müſſen glauben, und gewiß dafür halten, daß ſie wegen Chriſtum einen verſöhnten Vatter haben. Hie iſt nun zu erwegen Erſtens: Daß die Apologia von dieſen beſonderen Glauben ſage, daß einer dadurch empfahe die gegenwärtige Verſöhnung, und im Hertzen ſchlieſſen, und glauben müſſe, daß GOtt die Sünde vergeben habe, folglich, daß er gerechtfertiget worden ſey.

Zu bedencken iſt Zweytens/ daß die Apologia von dieſen Glauben pag. 122. ſeqq. ausdrücklich ſage, daß er allein gerecht mache, und daß einer denſelben haben müſſe, und zwar von ſich gegenwärtig / und jetzund / daß GOtt ihm die Sünde vergeben habe. Hieraus fällt ſo dann einen jeden Vernünftigen der natürliche ungezweiffelte Schluß in die Augen: daß nach vorgezeigter Lehre der Apologie, keiner auf eine wahrhafte Weiſe ge-

recht-

Digitized by Google

rechtfertiget ſey, als nur derjenige, welcher glaubt, er ſey gerechtfertiget worden; Denn iſt es dieſer Glaube allein/ den wir nothwendig haben müſſen / ſo iſt keiner wahrhaftig gerechtfertiget, als wer denſelben würcklich hat. . Will nun der Herr Gegner aus allen dieſen eine förmliche und bündige Schluß-Rede? ſo iſt es folgende: Wann derjenige Glaube allein uns wahrhaftig rechtfertiget, wodurch ein jedweder glauben muß; daß er gerechtfertiget ſey, ſo iſt keiner wahrhaftig gerechtfertiget, als nur derjenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden: Nun aber rechtfertiget uns warhaftig derjenige Glaube allein, wodurch ein jedweder glauben muß, daß er gerechtfertiget ſey. Folglich iſt keiner wahrhaftig gerechtfertiget, als nur derjenige welcher glaubet er ſey gerechtfertiart worden. Der Oberſatz iſt aus dem Licht der Vernunft, und aus den bloſſen Zuſammenhang der Wörter aus ſich bekant. Der Nachſatz ſtehet klar in der angeführten Apologia, und der Schluß iſt in forma; Und alſo ſiehet der Herr Gegner, daß ſeine retorſion, und Beſchuldigung des Tridentini auf beyden Seiten hincke, eines Theils, weil das Tridentinum in den angezogenen Canone nur conditionatè redet, auch von den ſymboliſchen Büchern der Herren Lutheraner nichts meldet: Anderen Theils, weil dannoch der nemliche Lehr-Satz deſſen das Trident. dieſe ſymboliſche Bücher fälſchlich beſchuldiget haben ſoll, deutlich, und ausdrücklich darin verfaſſet iſt.

Noch dieſes aber muß ich meinen Herrn Gegner erinneren, daß hie die Rede nicht ſey de fide vel certitudine merè ſpeculativa, & theoretica, d. i. von einer nur ſpeculirenden Glaubens-Gewißheit der die Rechtfertigung bloſſerdings betrachtet, ohne dieſelbe zu bewürcken; weder auch de fidei certitudine reflexa & conſequente, d. i. von einer ſolchen Glaubens-Gewißheit der die jetzt geſchehende Gerechtfertigung nachſinnet, und ſeine Gedancken darüber führet. E. w. wenn ausdrücklich einer ſagt: jetzt glaube ich gewiß, daß ich bereits gerechtfertiget bin: denn beyde dieſe Glaubens-Gattungen ſupponiren, und folgen die ſchon erhaltene Rechtfertigung, ſie können alſo dieſelbige als ein Mittel nicht bewerckſtelligen: Sondern die Rede iſt: de fidei certitudine experimentali, practica, directa, & antecedente, wie ihre Theologi ſelbſt reden: d. i. von einer würckenden Glaubens-Gewißheit die einer bey ſich gegenwärtig erfährt, daß er dadurch die Verdienſten CHriſti jetzo ergreifft, und gewiß bey ſich ſchlieſſet, daß er jetzt gerechtfertiget werde, und ſey; und dieſer iſt der beſondere practiſche Glaube, wodurch einer im Hertzen ſagt: E. w. Ich glaube an CHriſtum meinen Erlöſer alſo, daß ich gegenwärtig dadurch gerechtfertiget werde und bin. Die T. T. nennen dergleichen propoſitiones practicas, d. i. würckende

de

de Sprüche, oder Sätze, und erläuteren es in menſchlichen Dingen alſo: Ein König ſagt zu einen ſeiner Rebellen: Ich ſchencke dir das Leben, und erkläre dich zu einen Fürſten, wann du mich jetzt für deinen König erkenneſt; und der Rebelle ſo fort darauf ſagt: Eure Majeſtät erkenne ich jetzt als meinen König, und alſo bin ich vom Tod befreyet, und zum Fürſten jetzo dadurch gemacht. Dieſe Erkäntniß des Rebellen nennet man einen practiſchen, und würckenden Spruch, weil er dadurch zum Fürſten gemachet wird, und würcklich iſt. So iſt es nach proportion beſchaffen mit den beſonderen practiſchen Glauben, wodurch, ihrer und der Apologie Lehre nach, ein jedweder Chriſtgläubiger in dem Augenblick, da er glaubt, gerechtfertiget wird, auch ohne denſelben nicht kan gerechtfertiget werden. Und hiemit vermeine ich dem Herrn Gegner auf die von ihm angeſtellte Frage die verlangte Antwort in doppelter Maaſſe zureichend ertheilet zu haben. Solte er, wider Vermuthen, damit nicht zufrieden ſeyn, und entweder von dergleichen diſtinctionen nichts hören wollen, oder gar von der Lehre der Apologie in dieſen Stück abgehen auch dieſen Satz widerſprechen: **daß ein Gerechtfertigter Chriſtgläubiger mit einem Göttlichen unfehlbaren Glauben gantz gewiß glauben müſſe, und könne, daß ihme die Sünde vergeben, und er gerechtfertiget ſey;** So ſetzet er ſich wider die allgemeine Glaubens-Lehre ſeiner Gottes Gelehrten, und Glaubens-Genoſſen, als welche, wie es bey dem Meisnero Anthrop. Dec. 3. Diſp. 29. The. 22. ſeqq. und Quenſtedt part. II. pag. 815. ſeqq. zu leſen iſt, dieſen Satz in terminis terminantibus beſtändig halten, und lehren. Er muß ſich alſo deutlicher über dieſes alles expliciren.

§. II.

Die wichtige Angelegenheit der Frage von der Gewißheit unſerer Rechtfertigung, wird keiner leugnen, wenn er erweget, daß derſelbe der Grundſtein des Anſtoſſes ſey, welcher unſere Herren Widerſacher ſo gewaltig abſchrecket, den Zutrit zu der Catholiſchen Kirche zu nehmen. Dieſes unwiderſprechlich zu machen, brauche ich keines anderen Beweiſes, noch Zeugniſſes als des Lutheri ſelbſt, und der Apologie, welches in dieſem Stück die Herren A. C. Verwandten mit beyden Händen umgreiffen. Lutherus (d) ſpricht

(d) in C. XLI. Gen.

ſpricht folgender maſſen hiervon: Horribilis cœcitas eſt, & error omnibus modis execrandus, etiamſi nihil præterea peccatum fuiſſet in Pontificum doctrina, quod docuerunt, nos vagari & fluctuare ambigentes, & dubios de remiſſione peccatorum, gratiâ, & ſalute noſtra. Eine erſchreckliche Blindheit iſts, und ein Irrthum, den man auf alle Weiſe verfluchen muß, wenn ſchon ſonſt in der Lehre der Päbſten nichts verſehen wäre, daß ſie gelehret haben, wir ſchwebeten, und wanckten in Zweiffel, und Ungewisheit von der Vergebung der Sünden, von der Gnad, und unſer Heyl.

Noch weiter gehet die Apologia (e) denn nach dem ſie die Frage angeſtellet: Wie einer gewiß wird, daß ihm die Sünde vergeben ſeyn? ſetzet ſie von uns Catholiſchen dieſes hinzu: auf dieſe allernöthigſte Frage iſt nicht müglich zu antworten. = weil ſie (die Catholiſche) in dem Zweiffel allezeit und ewig ſtecken bleiben, ſo erfahren ſie nimmer, was GOtt, was CHriſtus, was Glaube ſey. Darüber gehets zulezt alſo, daß ſie in Verzweiffelung ohne GOtt, ohne alle Gottes Erkäntniß ſterben. Eine ſolche ſchädliche Lehre führen die Widerſacher, nemlich eine ſolche Lehre, dadurch das gantze Evangelium wird weg gethaen, CHriſtus unterdrücket, die Leute in Hertzleid, und Qual der Gewiſſen, endlich, wenn Anfechtungen kommen, in Verzweifelung geführet. So weit die Apologie. So iſt dann nach Ausſage derſelben mit Luthero, und allen denen Herren Lutheranern, die in gegenwärtiger Frage dieſen Beyden beypflichten, die Blindheit, und die ſchädliche Lehre der Catholiſchen ſo erſchrecklich; daß wenn ſchon nichtes anderes Irriges in unſerer Religion zu finden wäre, dieſelbe dannoch, wegen dieſen Punct allein, auf alle Weiſe zu verfluchen ſey; Weil wir nemlich lehren ſollen, daß

(e) Art. XII. de pœnit. pag. 280, 281.

daß wir allezeit, und ewig im Zweifel, und Ungewißheit ſtecken, ſchweben, und wancken, ſo wohl von der Gnad, u. d. Vergebung der Sünden, als vom ewigen Heyl, mithin nicht einmahl wiſſen, und erfahren, was GOtt, was CHriſtus, was Glaube ſey, und alſo in Verzweifelung dahin ſterben. Dieſes Catechiziren, und predigen, ſchreiben, und lehren die Herren Prediger der A. C. ihren Leuten, und bringen ihnen dadurch bey, nicht nur einen ſo unverſöhnlichen Haß, und Abſcheu wider die Lehre der Römiſch-Catholiſchen Kirchen, daß weil dieſes Vorurtheil ſo tief bey ihnen eingewurtzelt iſt, faſt keine Hoffnung übrig ſey, ſie auf andere Gedancken, und auf den Weg der alten wahren Gottes-Kirchen zu leiten; ſondern es wird ihnen auch durch die honigflieſſende Worte derſelbigen Herren Predigeren von den Verheiſſungen Gottes, von den Verdienſten Chriſti u. d. ein ſo feſter, unfehlbahrer Glaube, daß ſie jetzund gerechtfertiget ſind, mithin eine ſolche Sicherheit des Gewiſſens, daß ſie gegenwärtig Freunde, und Kinder Gottes ſind, eingeflöſſet, als wenn ſie jetzo ſchon einen Fuß im Himmel hätten; da ſie doch in der That mit ihrer eingebildeten Glaubens Gewißheit auf den Irrweg der höchſten Gefahr ihres Heiles, wie es ſich in folgenden äuſſeren wird, wandelen.

Wer kan dahero von uns Catholiſchen den Greuel dieſer Beſchuldigung auf ſich ſitzen laſſen? Und wer ſihet nicht die höchſte Noth, und die wichtigſte Angelegenheit, die Herren Widerſacher auf eine gantz andere Meinung von unſerer Lehre über dieſes Capitel zu bringen? abſonderlich in betracht, daß von der wahren Entſcheidung der Frage, ob, und wie weit die Gewißheit unſerer Rechtfertigung gehe? Die Ruhe und der Friede des Gewiſſens, Freudigkeit, und Troſt des Hertzens, ja das gantze Vergnügen eines Chriſtglaubigen, und die wahre Glückſeligkeit, die einer hie auf Erden zu gewarten hat, groſſen Theiles abhange.

Es wird mir alſo der Herr Gegner keines weges übel deuten, daß ich aus ſeiner Veranlaſſung, auf dieſes eintzige Mittel-Punct mein Augenmerck richte.

§. III.

Die Quellen, woraus das Misverſtändnüß und die Irrungen bey dieſer Frage entſtanden, ſind folgende: 1. Weil wir uns untereinander nicht verſtehen, weder was Glauben dem Worte nach heiſſe, noch was es nach ſeinen Weſen in der That ſey. Wir diſputiren alſo vergeblich, ſo lange wir uns hierein wenigſtens in ſo weit nicht verglei-

 chen,

ſein, als es zur Entſcheidung dieſes Streits nöthig iſt. Den Urſprung dieſes Worts Glauben im Griegiſchen, oder Lateiniſchen, will ich hie nicht unterſuchen, ſondern nur das Weſen, und die Realität, was Glauben bedeute, und an ſich ſey.

Die gegenſeitige Theologi ſagen gemeinlich, der Glaube begreiffe in ſich drey Stücke: notitiam, aſſenſum, fiduciam, d. i. erſtens: Daß man wiſſe die offenbahrte Verheiſſungen Gottes; Zweytens: Denſelben einen Beyfall gebe; Und drittens: darauf feſt Vertraue. Die beyde erſte Stück gehören zu dem Verſtande / das letztere zu den Willen. Nun ſtehen wir Catholiſche zwar nicht in Abrede, daß man auf die offenbahrte Verheiſſungen Gottes feſte trauen müſſe, ſagen aber dabey, dieſes Trauen gehöre nicht zum Glauben, und ſey kein weſentliches Stück deſſelben; ſondern es gehöre vielmehr zur zweyten Theologiſchen Tugend, nemlich zu der Hoffnung, weil das feſte Vertrauen nichts anderes iſt, als ſpes roborata, eine ſtarcke Hoffnung, damit man alſo die drey Theologiſche Tugenden, den Glauben / die Hoffnung / und die Liebe / darunter der Apoſtel 1. Cor. XIII. 12. ſo ſorgfältig einen Unterſcheid gemachet hat, deſto klärer, und füglicher unterſcheiden möge.

Die zwey erſten Stücke: Die Wiſſenſchaft und den Beyfall / nehmen wir an, ſagen aber dabey, weil dieſer Beyfall nicht aus Noth, ſonderen mit einen guten willen geſchehen muß, daß dieſer gute Wille (pius credulitatis affectus) auch zu den Glauben gehöre. Geſetzet nun (poſito non conceſſo) man gebe ihnen zu, daß das feſte Vertrauen, als ein weſentliches Stück zu den Glauben gehörte, und von der Hoffnung in ſo weit unterſchieden wäre daß dieſe auf die zukünftige Dinge, die wir hoffen, eigentlich gerichtet ſey, das Vertrauen aber gebe vornemlich auf das Gegenwärtige; ſo ſagen als dann wir Catholiſche auch, daß ein jedweder Recht-Gläubiger aus uns gantz gewiß ein eben ſo feſtes Vertrauen in ſich habe, und erfahre, als es die Herren Lutheraner von ſich haben, und rühmen können; nemlich in Anſehung der Verheiſſungen Gottes, und der Verdienſten Chriſti, darauf wir ſo wohl, wie ſie auch, eintzig und allein unſer Vertrauen lehnen, gründen, und feſte ſetzen, zu gleich aber uns dabey erinneren, daß wir der Zueignung dieſer Verheiſſungen, und Verdienſten weiter nicht verſichert ſeyn können, als wir von den lebendigen thätigen Glauben, wodurch allein die Verheiſſungen, und Verdienſten uns zu Theil werden, jetzo verſichert ſind.

Es mögen nun unſere Herren Gegner ſagen: Die innerliche Tugenden, als die wahre Reu über die begangene Sünde, die Liebe zu GOtt, der ernſtliche

Wille

Wille und Vorſatz ſich zu beſſeren u. d. m. (die mit dem Vertrauen, und mit dem lebendigen Glauben in demſelben Augenblick, nach Geſtändnüß der Herren Widerſacher, unzertrennlich verknüpffet ſind) würden nur blos als gegenwärtig erfordert, nicht aber als Mittel der Rechtfertigung, ſo gilt doch dieſes zur jetzigen Frage gleiche viel; das aber bleibt unbeweglich: Daß wir und ein jedweder in beſonder von unſerer Rechtfertigung mehr nicht gewiß ſeyn können, als wir gewiß ſind, daß wir, und ein jedweder in beſonder die vorgemeldete Tugenden würcklich in uns beſitzen, weil wir das feſte Vertrauen, und den lebendigen Glauben nicht haben können, woferne er nicht mit der Gegenwart dieſer Tugenden ohnfehlbahr vergeſellſchaftet iſt. Wir bekennen dahero aufrichtig, daß, wann ja Glauben ſo viel heiſſen, und ſeyn ſoll, als feſte Vertrauen, daß ein jedweder in ſo weit gewiß, und ohne Heucheley vertrauen könne, daß er gerechtfertiget ſey, in ſo ferne er gewiß, und ohne Heucheley verſichert iſt, daß er dieſes alſo mit denen Tugenden vergeſellſchafftetes feſtes vertrauen bey ſich erfahre.

Eine weitere Gewisheit können die Herren Gegener nimmermehr erzwingen; In Anſehung der Verheiſſungen und Verdienſten Chriſti iſt dieſelbe gewisheit feſt, und unbeweglich über alles; in Betrachtung aber unſer blöden Schwachheit, wodurch wir aus eigen Liebe, oder ſonſt, leicht fehlen können, wird ihre Stärcke geſchwächet, und mit Furcht und Schrecken begleitet, man mag dieſe Furcht eine kindliche (timorem filialem) oder eine knechtliche (ſervilem) nennen; ſie findet ſich bey gottesfürchtigen Gewiſſen immer da, und ſtellet ihnen vor den Spruch Salomonis XXVIII. 14. **Wohl dem, der ſich allewege fürchtet.** Je dannoch leydet dieſe Furcht ſo wenig, als das Vertrauen einen ſolchen Zweifel im Hertzen, wodurch wir in Verwirrung, und Verzagniß, oder gar in Verzweifelung zu gerathen, Gefahr lauffen könten; ſondern Beyde, die Furcht, und das Vertrauen halten vielmehr unſer Gemüth aufrecht, daß wir mit dem Apoſtel ſicher ſagen Hebr. IV. 16. **Laſſet uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfahen.** Und hiemit iſt meines wenigen Erachtens, die erſte Quelle des Misverſtändnüſſes geſtopffet, und der Stein des Anſtoſſes in ſo weit gehoben.

§. IV.

§. IV.

Die zweyte Irrung entſpringet daher, daß man keinen Unterſcheid mache unter die vielfältigen Dinge, wovon die Gewißheit ſeyn ſol; Derſelben erſtes Objectum ſind die Verheiſſungen Gottes, und die Verdienſten Chriſti; Von dieſen wiſſen, und glauben wir allerſeits ohnfehlbahr, daß ſie ſich nicht nur über alle in gemein, ſondern auch zu einen jedweden in beſonder erſtrecken, wenn er nur derſelben ſich theilhafftig machen will. Das zweyte Objectum iſt die würckliche Gegenwart des Glaubens, wovon ein jedweder Chriſtglaubiger gewiß weiß, daß er in ihm ſey, gleich wie er durch die Erfahrung weiß, was er dencket oder will; Dieſe Gewißheit iſt ebenfals auſſer allen Streit; Weil aber nicht ein jeder Glaube uns die Gewißheit geben kan, ſonderen ein Glaube, wie ſichs gebühret (ſicut oportet) d. i. ein lebendiger thätiger Glaube, ohne einige Heucheley, ſo iſt dieſer das dritte Objectum der Gewißheit, und hie von iſt die Haupt-Frage. Nebſt dem wird zu einen Glauben, wie ſichs gebühret unentbehrlich erfodert, die vorhe gehende und uns helffende würckliche Gnade Gottes, wodurch der Verſtand erleuchtet, und der Wille gerühret werden, feſt das jenige zu glauben, und darauf zu vertrauen, was GOtt offenbahret, und durch Chriſtum verheiſſen hat. Dieſe würckliche Gnade, oder gratia actualis hat zwar ihren Urſprung aus den Verdienſten Chriſti, gleich wie das Licht aus der Sonnen, ſie iſt dannoch davon gantz unterſchieden, wie die Würckung von der Urſache; Sie gibt aber dem Glauben das prædicat, daß er ein übernatürlicher, und nicht ein bloſſer natürlicher Glaube ſey, der uns nichts helffen kan. Nun können wir nicht unfehlbahr wiſſen, ob wir jetzt da wir im Hertzen ſagen: Ich glaube: Dieſen übernatürlichen, von der würcklichen Gnade Gottes herſtammenden Glauben haben, oder nicht haben; theils, weil dieſe Gnad ein gantz unſichtbahrliches, geiſtliches, und verborgenes Weſen iſt, theils weil ſie nicht in unſerer Macht, und Gewalt ſtehet, ſonderen von oben komt von den Vater des Lichts, der nicht ſchuldig iſt, uns zu jederzeit damit zu beſtrahlen, weil es eine lautere Gnade iſt; Und darum wird uns in H. Schrift anbefohlen, darauf geduldig zu warten, und GOtt anzuflehen, daß er uns ein kräftiges Gnaden-Licht ertheilen möge: Wir ſind aber deſſen nicht allemahl gewiß verſichert, und können dennoch ohne daſſelbe keinen übernatürlichen Glauben in uns erwecken. Das vierdte Objectum unſerer Gewißheit iſt endlich die Vergebung der Sünden, und die Rechtferti-

fertigung ſelbſt. Es gründet ſich aber dieſe Gewisheit blos auf die Gewisheit der vorhergehenden Dingen, und ob es ſchon mit den zwey Erſten ſeine völlige Richtigkeit hat, ſo komt es doch hauptſächlich auf das Dritte an, ob, und wie ein jedweder ohne Heucheley ohnfehlbahr wiſſe, daß ſein Glaube ſey, wie er ſeyn ſoll.

Hievon ſagen wir könne keiner, ohne beſondere Offenbahrung Gottes, eine vollkommene Glaubens Gewisheit haben, als welche nicht allein von den zwey erſteren Objectis, die freylich unfehlbahr ſind, ſonderen auch von den dritten (worin wir aus menſchlicher Schwachheit, angebohrner Eigenliebe, und aus vielen anderen Urſachen leicht fehlen, und von dem Urtheil Gottes, der die Hertzen, und Nieren prüfet, weit abgehen können) unmittelbahr abhänget. Gleich wie dahero ein Gewicht an einer Kette von drey Gelencken, deren eines nicht allerdings feſte iſt, nicht feſter hängen kan, als dieſes iſt, es mögen die andere beyden Glieder ſo ſtarck ſeyn, wie ſie immer wollen; Eben alſo iſt es mit der Glaubens Gewisheit von der Rechtfertigung eines jeden beſchaffen.

Wenn dahero ihr Herren von euren beſonderen Glauben alſo ſchlieſſet: Alle, die wahrhaftig an Chriſtum glauben, ſind gerechtfertiget, laut der klaren Verheiſſung Gottes Joh. III. 16. 36. Act. X. 43. XIII. 38. &c. Nun glaube ich wahrhaftig an Chriſtum, wie ich es im Hertzen erfahre: So bin ich gerechtfertiget. Da hat zwar der Oberſatz aus den Verheiſſungen Gottes ſeine völlige Gewisheit, der Unterſatz aber kan keine höhere Gewisheit als eine ſittliche und wahrſcheinliche nicht aber eine abſolut untrügliche gewinnen, folgends kan auch der Schluß keine gröſſere Gewisheit erreichen. Durch die Erfahrung weiß ich gantz gewis, daß ich glaube, nicht aber, daß ich wahrhaftig glaube wie es ſich gebühret, nemlich mit der unfehlbahren Gegenwart der mehrgedachten innerlichen übernatürlichen Tugenden, die ihr ſelbſt unumgänglich erfodert. Ein weit anderes iſt es, wo beyde Vorſätze in völliger Gewisheit ſtehen. z. E. Chriſtus hat für alle Menſchen gnug gethan; Ich bin ein Menſch, ſo hat er auch für mich gnug gethan: Oder: alle Menſchen müſſen ſterben: Ich bin ein Menſch, ſo muß ich ſterben. Allwo in beyden Schluß-Reden, ſo wohl der Oberſatz aus den Wort Gottes, als der Unterſatz aus der Erfahrung ſeine ungezweifelte Gewisheit hat. Wer aber iſt ſo

völlig

völlig verſichert, daß er den wahrhaftigen vorbeſchriebenen Glauben habe, als daß er ein Menſch ſey? Oder wer hat auch eine ſo abſolute und völlige moraliſche Wiſſenſchaft von dem vorgemelten Glauben, wodurch einer muß gerechtfertiget werden, daß er eine gantz unfehlbahre Glaubens Gewisheit darauf gründen könne?

Ein Gottesfürchtiger Chriſt-gläubiger muß ſich alſo mit einer moraliſchen gantz wahrſcheinlichen Gewisheit über ſeine gegenwärtige Rechtfertigung in dieſen Leben begnügen laſſen, und daß dieſe ſchon zureichend ſey, uns auſſer allen ſchädlichen Zweifel, und Verwirrung in guter Ruhe des Gewiſſens zu ſetzen, zeige ich unwiderſprechlich;

§. V.

Die dritte Quelle der Irrung flieſſet daher, daß man oft die Gewisheit des Verſtandes, mit der Feſtigkeit oder Unbeweglichkeit des Willens confundire, und ſelbige nicht genau unterſcheide. Ein jedweder kluger, beſtändiger, und Gottesfürchtiger Chriſt, ſo wohl wann er glaubet, und vertrauet, als wann er ſonſt in anderen Tugenden ſich übet, da hat er allerdings einen feſten und unbeweglichen Willen darinn; und derowegen ſagen die Theologi ſo wohl als Philoſophi mit dem Ariſtotele; ad virtutem pertinet immobiliter operari, zu der Tugend gehöret es, daß man unbeweglich handele, und die Rechts-Gelehrten beſchreiben darum die Gerechtigkeit, daß ſie ſey conſtans & perpetua voluntas jus ſuum cuique tribuendi, ein beſtändiger, und gleichfals ewiger Wille einem jeden ſein Recht zu thun. Wenn nun der Glaube, nach Lehre der Herren Gegnern, in das Vertrauen vornemlich beſtehet, welches ein actus und Werck des Willens iſt, ſo kan freylich ein Glaubiger in- und mit dieſen ſeinen Vertrauen, einen ſteiffen, feſten, und unbeweglichen Willen haben, er hat aber deshalben die völlige Gewisheit des Verſtandes nicht daß alle diejenige Dinge, worüber die Tugend, oder das Vertrauen ſich erſtrecken, unfehlbar ſich alſo verhalten, ſondern es iſt gnug, daß er bona fide gäntzlich vermeine, ſie verhalten ſich alſo. Ob nun zwar in gegenwärtiger Frage die Verheiſſungen GOttes untrüglich ſich alſo verhalten, ſo kan ich doch dem Verſtande nach, ſo viel mich betrift, nicht unfehlbahr wiſſen, ob mein jetziger Glaube alles das habe, was er haben ſoll, nemlich die würckliche Gegenwart mehr gedachten innerlichen Tugenden, und die nicht völlig bekannte

Digitized by Google

Ubernatürlichkeit. Dem ohngeachtet bleibet der Wille feſte, und unbeweglich ſo wohl bey ſein Vertrauen, als bey Ausübung anderer Chriſtlichen Tugenden.

Hiezu ſtoſſet noch eine andere Irrung, daß man nicht behutſam genug beobachte, wie die Gewißheit zwey Stücke in ſich begreiffe: Erſtens, den feſten Beyfall, und Anhang des Verſtands, Zweytens, die Sache ſelbſt, die ſich untrüglich alſo verhält. Den feſten Beyfall kan einer haben, ob ſchon die Sache an ſich nur probabel, oder wahrſcheinlich iſt; dieſes ſehen wir faſt in allen profeſſionen, und Wiſſenſchafften, des Rechts, der Medicin, oder der Gottes-Gelehrtheit, allwo pro & contra der eine dieſer Meinung, der andere der widrigen, ſo feſt und unbeweglich beypflichtet, und anhängt, daß er keines weges davon zu bringen ſey; Ob ſchon die eine von beyden Meinungen nothwendig falſch iſt.

Der feſte unbewegliche Beyfall des Verſtandes iſt alſo da, nur fehlet es an das objectum ſic infallibiliter ſe habens, an die Sache ſelbſt, ob ſie gewis und unfehlbahr in der That ſo beſchaffen ſey. Auf gleiche Weiſe kan hie einer den feſten unbeweglichen Beyfall des Verſtandes zu ſeiner Rechtfertigung haben, weil er auſſer allen Zweifel meinet, er habe jetzo den wahren lebendigen, thätigen, und übernatürlichen, mit allen nothwendigen innerlichen tugenden vergeſellſchafften Glauben, er hat aber deßfalls noch nicht die völlige Gewisheit, daß ſein Glaube in der That ſo beſchaffen ſey, wie er meinet, weil einerſeits ihm GOtt dieſes jetzo nicht offenbahret hat, andererſeits aber ſeine Meinung, weil er ein fehlbahrer Menſch iſt, abſolutè fehlen kan.

Endlich entſtehet auch daher die Irrung, daß man keinen Unterſcheid mache unter das Werck, und unter die Perſohn ſelbſt, ob ſie beyde, oder nur eines davon GOtt angenehm, und gefällig ſeye? Von dem Werck unſers Glaubens, wie auch anderer Tugenden, können wir gewiß wiſſen, daß ſie GOtt gefällig ſeyn; weil ſie von GOtt anbefohlen, und gut geheiſſen werden. Deßhalben aber wiſſen wir nicht gewiß, daß auch die Perſohn, die ein ſolches Werck verrichtet, GOtt gefällig ſey, weil ſie aus anderen Urſachen, E. w. da ſie noch einige heimliche böſe Neigungen, die ſie ſelbſt nur eben hin erkennet, im Hertzen heget, dannoch GOtt misfallen kan, und alſo noch nicht gerechtfertiget iſt. Wenn nun dieſe und dergleichen Irrungen aus den Weg geräumet werden, wird die Entſcheidung der Haupt-Frage gar leicht ſeyn. Zu vor aber

§. VI.

Stelle ich den ſtatum controverſiæ, oder die wahre Beſchaffenheit der Frage in ihr gehöriges Licht. Es iſt ſo dann 1. die Frage nicht, ob einer durch eine beſondere Offenbahrung Gottes gewiß glauben könne, und müſſe, daß ihm die Sünde vergeben, und er alſo gerechtfertiget ſey; denn E. w. die Sünderin Lucæ VII. 48. da der HErr zu ihr ſprach: **Dir ſind deine Sünde vergeben:** könte und muſte dieſes gewiß glauben: ſondern die Frage iſt von den allgemeinen in der Schrift verfaſſeten Verheiſſungen Gottes, ob Kraft derſelben ein jedweder für ſich gewiß glauben könne, und müſſe, daß ihm die Sünde vergeben ſind? Auch iſt 2. die Frage nicht von der zuvor erwehnten wahrſcheinlichen und ſittlichen Gewisheit, die zwar menſchlicher Weiſe aus vielen Kennzeichen nicht leicht fehl ſchläget, doch aber an ſich nicht gantz unfehlbahr iſt: denn dieſe nehmen wir bey frommen Chriſten willig an: ſonderen die Frage iſt von der Gewisheit eines Göttlichen Glaubens, darunter nichts falches, oder fehlbahres ſtecken kan. Ferner iſt 3. die Frage nicht von einer ſolchen Göttlichen Glaubens Gewisheit die hypotheriſch, d. i. mit einer gewiſſen Bedingung beſchräncket, und clauſul rt iſt, nemlich mit den Bedingnüs Particulen, wenn, in ſo weit, woferne u. d. maſſen wir gerne zu geben, daß ein jedweder mit einen Göttlichen Glauben unfehlbahr glauben könne, und müſſe, daß wenn, oder in ſo ferne er den wahren lebendigen Glauben hat, auch gerechtfertiget ſey: ſonderen die Frage iſt von einer Göttlichen abſoluten und unbeſchräncken Glaubens Gewisheit: de abſoluta certitudine ſagt Quenſtedt l. c. mit anderen ihren Theologen, ob einer ohne Bedingnüß mit einen ſolchen Göttlichen Glauben gewiß, und abſolut bey ſich ſchlieſſen könne, und müſſe, daß er jezt in der That gerechtfertiget ſey? Und ob ſchon keiner dieſes gewiß wiſſen könne, als nur mit der Condition, wenn er wahrhaftig glaubet, ſo ſagen ſie doch dieſe Conditio oder Bedingung ſey würcklich dadurch erfüllet, daß er jezt wahrhaftig glaube, und dieſes in ſich erfahre, da es denn heiſſe: Conditionatum purificata conditione tranſit in abſolutum, d. i. Das Bedungene ergehet in ein abſolutes und Unbedungenes, ſo bald die Bedingung erfüllet iſt; Die hypothetiſche Glaubens Gewisheit aber ſtatuiren ſie nur von der Verharrung bis am End, und vom ewigen Heyl: denn hievon ſagen ſie, kan keiner verſichert ſeyn, als nur unter der Bedingung, wenn er beſtändig im Glauben, und in der wahren Gottesfurcht bleibt, und dieſe Bedingung wird ehender nicht erfüllet, als bis am Ende des Lebens.

Es concentriret alſo viertens die gantze Frage theils auf das gewiſſe, und feſte Vertrauen eines jedweden in beſonder, daß er jetzt gerechtfertiget ſey, und dieſes Vertrauen gehöret eigentlich zu den Willen, theils auf den gewiſſen, und feſten Beyfall, daß er gerechtfertiget ſey, und daß es in der That ſich alſo verhalte. Dieſer Beyfall gehöret zu dem Verſtande: Beyde Stücke aber faſſet, nach gegenſeitiger Lehre der Glaube in ſich. Dem feſten Vertrauen komt die Gewisheit nur cauſaliter, oder würckender Weiſe zu, weil es eine unfehlbahre Urſache des gewiſſen Beyfalls in dem Verſtande iſt, dem allein die Gewisheit fürmlich und eigentlich zuſtehet. Es iſt ſo dann der quæſtionirte Catholiſche Hauptſatz, den ich vertheidige, dieſer: **Keiner kan mit abſoluter Gewisheit eines Göttlichen Glaubens unfehlbahr wiſſen, daß er gerechtfertiget ſey.** Die Herren Lutheraner aber behaupten den geraden Widerſpruch, und ſagen: **Es kan einer mit abſoluter Gewisheit eines Göttlichen Glaubens unfehlbahr wiſſen, daß er gerechtfertiget ſey.** Da nun hiebey augenſcheinlich iſt, daß wir in meré negativis verſiren, unſere Widerſacher aber in aſſertivis, ſo ligt die Pflicht zu zu beweiſen auf ſie, auf uns aber weiter nichts als zu antworten, und ihre Beweiß-Gründe aufzulöſen, wenn wir daher die Schwachheit, und unerheblichkeit derſelben ihnen anzeigen, ſo haben ſie ihre Sache verlohren, und müſſen uns recht geben.

§. VII.

Der erſte gegenſeitige Beweiß, beziehet ſich auf die allgemeine Verheiſſungen Gottes, welche auf einen jeden Chriſt-Gläubigen in beſonder abzielen, nicht aber blos auf die Chriſt-Gläubige in gemein (ut ſic & in genere) wenn man nicht ſonſt, wie Quenſtedt l. c. ſagt, eine Ideam platonicam daraus machen will; alſo leſen wir 1. Joh. VI. 47. **Warlich, warlich ich ſage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.** 2. Joh. III. 16. **Daß alle, die an ihm glauben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben.** Und v. 36. **Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.**

Und 1. Joh. V. 11. **Das iſt das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben.** Wann nun das ewige Leben die Rechtfertigung ſupponiret, und gleichfals mit einſchlieſſet, da GOtt von dieſer ſo wohl als von jenen einen jedweden Glaubigen ſein unfehlbares Zeugniß gegeben, ſo muß er es gewis glauben.

Antwort: Wer ſihet nicht den elenden Schluß, den die Herren von dem zukünftigen ewigen Leben, davon die Texte einzig reden, auf die gegenwärtige Rechtfertigung mit Gewalt ziehen wollen? Wenn dieſelbe eine abſolute Glaubens Gewisheit von der Rechtfertigung beweiſen, ſo folget noch viel mehr daraus eine abſolute Glaubens Gewisheit vom ewigen Leben, als welches ſie deutlich im Munde führen: Dieſe aber vom ewigen Leben nehmen die Herren wider die Reformirten und Prædeſtinanten nicht an, ſonderen nur eine hypothetiſche, und bedingene. Sie widerſprechen ſich alſo mit dieſem Beweiß ſelbſt, und was ſie darauf wider die Prædeſtinanten antworten, das müſſen ſie ſelbſt zum Beſcheide nehmen, daß nemlich unter der Bedingung GOtt einen jedweden Glaubigen das ewige Leben verſprochen habe, wenn er den lebendigen Glauben hat, und darin bis am Ende beharret, woher hat aber ein jedweder Glaubiger das Zeugnüß Gottes vor ſich in beſonder, daß er gegenwärtig den lebendigen Glauben habe, oder daß er darin beharren werde? Es iſt alſo dieſes Zeugnüß von beyden nur hypothetiſch, und die Schrift redet von beyden auf gleicher Weiſe. Die ideam platonicam laſſen wir im Gehirne ihres Auctoris, und halten uns an die weſentliche Wahrheit.

Sie treiben dannoch ihren Beweiß aus den Stellen der Schrift, die von der Vergebung der Sünden, und Rechtfertigung der Kinder Gottes ausdrücklich melden. Rom. VIII. 16. 17. heiſſet es: **derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſern Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind; Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben.** Und 1. Joh. II. 12. **Ich ſchreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden durch ſeinen Nahmen;** und v. 27. **die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, bleibt bey euch.** Und wiederm 1. Joh. III. 14. **Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind.** u. d. m. Welches alles auf die Gewisheit eines Chriſt-Glaubigen, daß ihm die Sünde vergeben ſind, gerichtet iſt.

Antwort

Digitized by Google

Antwort auf das Erſte: Warum führen die Herren den gantzen Vers nicht an, und laſſen die daſelbſt gleich folgenden Bedingungs Worte hinweg? So (wenn) wir anders mit leiden. So und wenn wir dann Chriſto gleichförmig ſeyn im Leyden, ſo giebt der Geiſt GOttes unſerm Geiſte das Zeugnis, daß wir Kinder GOttes ſind: Denn wie im ſelbigen Capitel 29. 30. v. folget: Welche er zuvor verſehen hat, die hat er auch verordnet, daß ſie gleich ſeyn ſollen dem Ebenbilde ſeines Sohns ꝛc. Mit Chriſto aber leiden, und ſeinem Ebenbilde dadurch gleich ſeyn, das heiſſet ja nicht allein glauben.

Auf das Zweyte: Warum ſchweigen die Herren hie wiederum ſtille von den ausdrücklichen Bedingungen, und Merckzeichen, die im ſelbigen Capitel vorhergehen, und folgen? als im 3. v. An dem mercken wir, daß wir ihn kennen, ſo wir ſeine Gebote halten. 4. v. Wer da ſagt: Ich kenne ihn, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner. 5. v. Wer ſein Wort hält, in ſolchen iſt warlich die Liebe GOttes vollkommen. 29. v. So ihr wiſſet, daß er gerecht iſt, ſo erkennet auch, daß wer recht thut, der iſt von ihm gebohren. Nun aber recht thun, GOTT lieben, und ſeine Gebote halten, iſt das allein glauben?

In ſo weit dann die Herren von allen dieſen gewiß verſichert ſind, da gibt man ihnen gerne zu, daß ſie auch in ſo weit von ihrer Vergebung der Sünden vergewiſſert ſind. Es kan ihnen zu dieſer Frage nichts helffen, ob recht thuen, GOtt lieben, und ſeine Gebote halten, ein Mittel ſeyn zu der Rechtfertigunge; Denn poſito, non conceſſo, ſie wären kein Mittel, ſo lehret ihr doch ſelbſt, daß deren würckliche Gegenwart unumgänglich ſey, und wenn in ſelbigen Augenblick der Glaube mit denſelbigen nicht begleitet ſey, daß er keines weges rechtfertigen könne. So hänget denn ihre vermeinte Gewißheit an derſelbigen Waag-Schale, darin ihre wahre Liebe zu GOtt, und der Wille die Geboten zu halten mit dem Glauben abhänget, und kan dieſer weiter nicht, als zugleich mit dem Gewichte jener den Ausſchlag der Gewisheit geben.

Eben ſo wenig können ſie ſich hie retten mit der Ausflucht der Diſtinction, einer innerlichen Rechtfertigung für GOtt, und äuſſerlichen für den Menſchen;

Maſſen

Maſſen ſie ſelbſt geſtehen, daß die innerliche Rechtfertigung für GOtt, nicht ohne den innerlichen Tugenden der Reu, der Liebe, und des Willens die Gebote zu halten, in den Augenblick der Rechtfertigung, durch den Glauben geſchehen könne, auch anderſt nicht, als wann dieſe innerliche Tugenden in Hertzen damit verknüpfet ſeynd, folglich findet eines Theilles die äuſſerliche Rechtfertigung in denſelbigen Augenblick keinen Platz, anderen Theils aber kan die Gewisheit der innerlichen Rechtfertigung für eben denſelben Augenblick nicht gröſſer und unfehlbahrer ſeyn, als da iſt die Gewißheit von der Gegenwart mehr gedachten innerlichen Tugenden. Am wenigſten aber kan es ihnen durchhelffen, wenn ſie mit dem Herrn Gegner in der Antwort auf meinen 9. Einwurf §. 5. ſagen wollen, daß der Glaube, der Natur und Art zu gedencken nach zu erſt CHriſti Verdienſt ergreiffe, und folglich auch die Rechtfertigung zuerſt erhalte; die Liebe aber mit den anderen inneren Tugenden ergreiffe zwar auch CHriſtum, ſie folge aber, der Natur und Art zu gedencken nach, und halte ſich gleichfals pro ſigno poſteriore naturæ, mithin komme ſie zu ſpath, weil wir nach unſerer Art zu gedencken das Verdienſt CHriſti, und die Rechtfertigung bereits durch den vorhergehenden Glauben ergriffen haben. Denn ich antworte, wir reden hie nicht von der Weiſe und Art, wie oder wann der Glaube rechtfertige, ſonderen præciſè von der Gewisheit, ob er jetzt rechtfertige? und dieſe Gewisheit wird genommen ab inſtánte reali von den weſentlichen Augenblick, und nicht nur à ſigno naturæ vel rationis, von den Zeichen der Natur und der Art zu gedencken. Ob einer den wahren und nicht heuchleriſchen Glauben habe, das kan er nicht wiſſen ohne daß er wiſſe, die Gegenwart der Liebe und Reu, und ob die Liebe über alles ſey, und die Reu ernſthafftig, welche Gegenwart der Herr Gegner ſelbſt ſtatuiret.

Sie ſagen zwar der Glaube ſey ſo gewiß damit verbunden, als das Feuer mit dem Licht und Brennen, die Erfahrung aber gibt das Gegenſpiel, in dem ſo manniger auch bey ihnen ſaget, ich glaube, und dannoch die ernſtliche Liebe und Reu nicht hat. Erwiederen ſie, ein ſolcher habe den wahren Glauben nicht, ſo antworte ich: igitur begreifft der wahre Glaube das unzertrennliche Band der Liebe und Reu in ſich, folgends kan ich von den wahren Glauben weiter nicht gewiß ſeyn, als gewiß ich bin von der ernſtlichen Liebe und Reu.

Auf das Dritte und Vierte iſt dieſelbige Antwort. Die Herren laſſen allemahl aus die Condition und Clauſul, wodurch dergleichen Gewisheit modificiret, oder beſchräncket wird. In denſelben 14. v. **Wir wiſſen, daß**

wir

Digitized by Google

wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind: folget gleich die Urſache warum: denn wir lieben die Brüder: und 17. v. Wie bleibt die liebe Gottes bey ihm? Und IV. 8. v. Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht, denn GOtt iſt die Liebe. Weil denn die Liebe Gottes und des Nächſten ſo feſt verbunden ſind, daß die eine ohne die andere nicht beſtehen könne; Weil auch zugleich keiner gewiſſer weiß, daß er aus dem Tode in das Leben kommen ſey, als er weiß, daß er eine aufrichtige und kräftige Liebe Gottes, und des Nächſtens habe, ſo muß nothwendig die Maſſe von einen zu den anderen genommen werden.

Sie urgiren. Man findet gleichwol auch Stellen, die uns ohne dergleichen Bedingungen die abſolute Glaubens Gewisheit von Vergebung der Sünden geben: als Act. X. 43. daß durch ſeinen Nahmen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen ſollen. Act. XIII. 39. Wer an dieſen (Chriſtum) glaubet, der iſt gerecht. Und ſo weiter.

Antwort. Man findet aber noch mehr Stellen, wo die Bedingung deutlich dabey ſtehet: Ezech. XVIII. 21. Wo ſich der Gottloſe bekehret von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thuet recht und wohl, ſo ſoll er leben, und nicht ſterben. 2. Tim. II. 5. So jemand auch kämpffet, wird er doch nicht gecrönet, er kämpffe dann recht. Coloſſ. I. 23. So ihr anders bleibet im Glauben gegründet, und feſte, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii. Act. VIII. 37. Gläubeſt du von gantzen Hertzen, ſo mag es wohl ſeyn. u. d. m.

Gleich wie nun in dieſen lezten Text die Bedingung: wenn du von gantzen Hertzen glaubeſt, unwiderſprechlich verſtanden wird, in anderen aber deutlich dabey ſtehet, alſo ſagen wir von allen übrigen, daß der eine nach den anderen müſſe regulirt, und damit verglichen werden, dergeſtalt, daß ſie mit einer

Con-

Conditione tacita vel expreſſa immer beſchräncket ſind d. i. die entweder klar dabey ausgedrucket, oder gewiß darunter verſtanden werde, und kan alſo keine abſolute, ſondern nur hypothetiſche Gewißheit daraus gefolgeret werden, nemlich: Wenn du von gantzen Hertzen an Chriſtum und ſeinen Nahmen glaubeſt; Wer kan, und will ſich aber deſſen rühmen, ſo oft er nur im Hertzen ſagt: Ich glaube?

Den zweyten Beweiß gründen ſie mit Luther und der Apologie auf dieſe Schluß-Folge: Wenn wir nicht annehmen die abſolute Glaubens Gewißheit von der Vergebung der Sünden, ſo wancken wir allezeit in Zweifel, ob uns die Sünde vergeben, folglich ob wir Freunde, oder Feinde GOttes ſind; mithin ſtecken wir immer in Angſt und Quaal des Gewiſſens, und gar in Gefahr der Verzweifelunge; dieſes aber iſt wider die klare Stellen der Schrifft, die das Zweifelen gäntzlich ausgeſchloſſen wiſſen wollen; als Jacob. 1, 6. **Wer da zweifelt, der iſt gleich wie die Meers-Woge, die von den Winde getrieben, und gewehet wird. v. 7. Solcher Menſch dencke nicht, daß er etwas von dem HErren empfahen werde. v. 8. Ein Zweifeler iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen.** Matth. XXI. 21. **So ihr Glauben habet, und nicht zweifelet = = ſo wirds geſchehen.** Rom. IV. 20. **Er** (Abraham) **zweifelte nicht an der Verheiſſunge GOttes durch Unglauben, ſondern ward ſtarck im Glauben, und gabe GOtt die Ehre, 21. und wuſte aufs allergewiſſeſte, daß was GOtt verheiſſet, daß kan er auch thun.** Und darum lieſſe Chriſtus den Petrum ins Meer ſincken, und beſtraffte ihn; **o du Kleingläubiger, warum zweifeleſt du? 2c.**

Antw. Es iſt mehr des Erbarmens, als der Antwort würdig, daß die Herren die Burg ihrer vermeinten abſoluten Glaubens Gewißheit auf einen ſo grundloſen Boden bauen; wenn ihre Folge richtig iſt, ſo müſſen ſie gleicher maſſen wegen ihr ewiges Heyl allezeit in Zweifel ſtecken, weil ſie hievon, wie auch von der Beharrlichkeit bis am Ende, eben ſo wenig eine abſolute Glaubens Gewißheit ſtatuiren, als wir von der gegenwärtigen Rechtfertigung.

Quen-

Quenſtedt l. c. mit dem Hülſemann, und anderen ihren Gottes-Gelehrten hat die Schwäche dieſer Folge gantz wohl eingeſehen, und ſaget dahero pag. 831. Es iſt gar keine Folge: Ich bin nicht gantz unfehlbar gewiß von der Begebenheit dieſer oder jener Sachen, ergo muß ich an das Gegentheil zweiffelen. Er ſetzet obſerv. XXII. hinzu: Daß die Gewißheit eines Gottsfürchtigen von der endlichen Beharrung, und der ewigen Seeligkeit zwar abſolutè nicht unfehlbar, dannoch aber auſſer Zweiffel ſey.

Was dieſer Auctor hie antwortet, dienet uns zur klaren Anzeige ihres baufälligen Schluſſes. Wir negiren dahero platterdings die Folge, daß wir deshalben immer im Zweiffel ſtecken bleiben. Ein Zweiffel beſtehet entweder darin, daß man keine gnugſahme, und vernünfftige Bewegungs-Gründe habe, dem einen Theil mehr als dem anderen beyzufallen, ſondern dieſen Beyfall gäntzlich ſuſpendire, oder ausſetze; welches man nennet dubium negativum; als: ob der Türckiſche Käyſer jetz ſchlaffe, oder wache; Dieſen Zweifel ſchlieſſet der wahre Glaube bey einem frommen Chriſten zu erſt gäntzlich aus, weil er vernünftige Urſachen hat, vielmehr zu glauben, daß er gerechtfertiget als nicht gerechtfertiget ſey. Oder der Zweiffel beſtehet darin, daß er von beyden Theilen probabele, und wahrſcheinliche Urſachen habe, ob etwas ſich alſo verhalte, oder nicht.

Wenn nun dieſe Motiven ſchier von gleicher Wichtigkeit ſind, ſo läſſet er ſein Urtheil darüber hie ſtehen, und gibt keinen Theil den Beyfall, und da hängt der Verſtand gleichfals in einer Waag-Schale, die von faſt gleichen Gewichte bald zu dieſer, bald zu jener Seite gelencket wird, und den völligen Ausſchlag nicht gewinnet; und dieſes nennet man dubium poſitivum einen weſentlichen Zweifel. Dieſen Zweiffel leidet eben ſo wenig ein Gottesfürchtiger Chriſt-glaubiger in ſich; denn nachdem er durch einen wahren Glauben, und eine feſte Zuverſicht auf die Verdienſte Chriſti, die mit einer aufrichtigen Buſſe in- oder auſſerhalb der Beicht, und Abſolution, mit der Liebe zu GOtt, und einen ernſtlichen Willen die Gebote zu halten, und niemahlen gröblich zu ſündigen begleitet iſt, ſich mit GOtt verſöhnet hat, da hat er auch Kraft der Verheiſſungen Gottes, eine ſo vernünftige, und wahrſcheinliche Urſache vielmehr gäntzlich bey ſich zu ſchlieſſen, daß ihm die Sünde vergeben ſind, daß er ſich durch keinen Zweifel irre machen laſſe; weil dieſe Urſache die Gegenſeitige, als wenn es menſchlicher Schwachheiten halben vielleicht anders ſeyn köntе, ſo mercklich überwiegen, und aufheben, daß er in völliger Gewiſſens-Ruhe geſetzet werde. Wie dieſes hernechſt mit mehreren wird ausgeführet werden.

Die angezogene Texte aus der Schrifft nehmen wir willig an, weil ſie nichts wider uns ſchlieſſen. Der Apoſtel Jacobus handelet allda nicht von der Rechtfertigung, ſondern von dem Gebet, und ſagt gleich vorher: Er bitte aber im Glauben und zweifele nicht. Es iſt ſo weit von uns Catholiſchen entfernet, einigen Zweifel im Glauben anzunehmen, daß wir vielmehr einmühtig lehren, daß auch der geringſte vorſetzliche Zweiffel in Glaubens-Sachen für eine tödtliche Sünde gehalten werde. Die Worte Chriſti Matth. XXI. daß wer glaubet, und nicht zweiffelet, auch Berge verſetzen könne, zielen zum Theil auf den fidem miraculorum, wodurch man Wunderwercke thuet, oder auch durch Göttliche Allmacht, und Hülffe alles kan, was wir zu thuen ſchuldig ſind. Wer im geringſten hieran zweifelte, verſündigte ſich nach unſerer Lehre, allerdings gröblich an GOtt, und an ſeinen Vollkommenheiten. Ein wahrer Catholiſcher darff eben ſo wenig zweiffelen an die Verheiſſungen Gottes durch Unglauben, als Abraham daran gar nicht gezweiffelet hat. Er weiß auch auffs allergewiſſeſte, daß was GOtt verheiſſet, das kan er auch thuen.

Wo hat es aber GOtt verheiſſen, daß er jetzo all die innerliche Tugend-Wercke, die zum lebendigen Glauben unausbleiblich gehören, ihm in Hertzen gegeben habe? oder aus welchen Geiſt GOttes weiß er gewiß, und unfehlbar, daß er dieſen Glauben jetzt ſo habe, wie er ihn haben ſoll? Als der Apoſtel II. Tim. I. 7. geſagt hatte: GOtt hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht: ſetzet er gleich hinzu: Sondern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht. So iſt denn auch die Liebe, und die Zucht ein unumgängliches Kennzeichen des Geiſtes GOttes, wer aber weiß untrüglich, daß er dieſe beyde Stück ſo vollkommentlich beſitze, wie er ſie beſitzen ſolte? Petrus verdiente freylich einen Verweiß von dem HErren, weil er deſſen Worte, und Befehl: Komm her: gehört hatte, und dannoch an die Hülfe des HErren zweifelte; wir zweifelen an keines von dieſen, und wer es thäte, wäre derſelben Beſtrafung würdig.

Sie bringen ferner in uns mit der nachdencklichen Stelle des Tridentini da es Seſſ. VI. c. 9. ſpricht: Sed neque illud aſſerendum eſt, oportere eos, qui verè juſtificati ſunt, absque ulla omnino dubitatione apud ſemet ipſos ſtatuere, ſe eſſe juſtificatos, neminèmque

â

à peccatis abſolvi ac juſtificari, niſi eum, qui certò credat ſe abſolutum & juſtificatum eſſe. d. i. Das muß man aber nicht ſagen, daß diejenige, die wahrhaftig gerechtfertiget ſind, ohne eintzigen Zweifel bey ſich ſelbſt ſchlieſſen müſten, daß ſie gerechtfertiget worden, und daß keiner von Sünden losgeſprochen und gerechtfertiget werde, als nur derjenige, welcher gewiß glaubet, er ſey losgeſprochen, und gerechtfertiget worden. Hieraus argumentiren ſie ſo: was einer ohne eintzigen Zweifel nicht bey ſich ſelbſt ſchlieſſen, noch gewiß glauben kan, daran hat er nothwendig einen Zweifel; denn deſſen einer nicht ohne ſeyn kan, das muß er nothwendig haben: Nun aber kan einer, der wahrhaftig gerechtfertiget iſt, nach vorgezeigter Lehre des Tridentini, ohne eintzigen Zweifel nicht bey ſich ſelbſt ſchlieſſen, daß er gerechtfertiget ſey, igitur muß er nothwendig einen Zweifel haben, ob er gerechtfertiget ſey. Und das iſt, ſagen ſie, die ſchädliche Lehre des Zweifels der Catholiſchen.

Antw. Nebſt Ubersehung, daß das Argument in puncto der von den Widerſacheren geläugneten abſoluten Glaubens Gewißheit vom den ewigen Heyl wider ſie retorquiret werden könne, ſage ich, daß dieſe Worte: absque ulla omnino dubitatione apud ſemetipſum ſtatuere: ohne eintzigen Zweifel bey ſich ſelbſt ſchlieſſen, einen zweyfachen Verſtand haben können: Erſtens, daß ſie ſo viel heiſſen, als ohne alle Furcht und Bedencken es dafür halten: Zweytens, daß ſie einen gegenwärtigen eigentlichen Zweifel andeuten, den einer nothwendig haben müſſe. Daß nicht in dieſen letzteren, ſondern in den erſten Verſtande die Worte des Concilii müſſen genommen werden, zeige ich offenbahr, nicht nur aus dem Zeugnüß der bewehrteſten Grammaticorum claſſicorum, die man gegenſeitig annimmt, als des Baſilii Fabri in Theſauro eruditionis ſcholaſticæ, daß die Worte: indubiè, non dubitanter, absque ulla dubitatione, ſo viel auch bedeuten, als ohne alle Furcht und Bedencken: ſondern auch aus demſelbigen Capitel, und Text des Tridentini, darin es das

 Wort

Wort dubitare; durch die Worte formidare & timere förchten/ (nemlich in Bettachtung der menſchlichen Schwachheit) ausleget, und ſich ſelbſt alſo gantz klar darüber expliciret. Daß aber ein Gerechtfertigter billig fürchten müſſe, wenigſtens mit einer kindlichen Furcht; ohne daß er einen Zweifel habe, das iſt ſo wohl bey uns, als bey ihnen eine ausgemachte Sache.

Wir mögen eine ſo groſſe Freudigkeit des Hertzens zu GOtt haben, wie wir immer wollen, ſo müſſen wir doch alle ſagen mit dem David 11. Pſ. 11. v. dienet dem HErren mit Furcht, und freuet euch mit Zitteren. Dieſes will das Tridentinum in den vorberührten Worten ſagen, und daher ſetzet es im folgenden 13. Cap. hinzu: tametſi in Dei auxilio firmiſſimam ſpem collocare & reponere omnes debent -- cum timore ac tremore ſalutem ſuam operentur. Item: formidare debent ſcientes, quod in ſpem gloriæ & nondum in gloriam renati ſunt de pugna, quæ ſupereſt cum carne, cum mundo, cum diabolo. Wiewohl alle auf die Hülffe Gottes die allerfeſteſte Hoffnung ſetzen, und gründen müſſen, ſo ſollen ſie doch mit Furcht, und Zitteren ihr Heyl würcken. Und: So müſſen ſie ſich doch fürchten, wohl wiſſende, daß ſie zwar in der Hoffnung der Herrlichkeit, aber noch nicht in der Herrlichkeit ſelbſt von den Streit, der mit den Fleiſch, mit der Welt, und mit den böſen Feind noch übrig iſt, wiedergebohren ſind. Daſſelbige hat dieſes Concilium in den vorhergehenden VI. Cap. eben ſo klar ausgedrucket, da es von den bekehrten Sünderen ſagt: â divinæ juſtitiæ timore, quo utiliter concutiuntur, ad conſiderandam Dei miſericordiam ſe convertendo, in ſpem eriguntur; fidentes, Deum ſibi propter CHriſtum propitium fore. Da ſie ſich von der Furcht der Göttlichen Gerechtigkeit, wodurch ſie heylſam erſchüttert werden, zur Betrachtung der Barmhertzigkeit Gottes wenden, werden ſie zur Hoffnung aufgerichtet, und haben

das

das Vertrauen, daß GOtt um Chriſti willen ihnen werde gnädig ſeyn.

Da ſehen ſo dann die Herren 1. wie weit das Tridentinum von der Lehre des immerwährenden Zweifels entfernet ſey, und wie unbillig ſie aus uns Catholiſchen lauter fratres dubitantios machen wollen, die ſtets im Zweiffel wanckten, und hin und her getrieben würden, wie das Rohr aufm Teiche, oder wie Laub und Spreu, die der Wind verſtreuet.

Sie ſehen 2. wie deutlich ſich das Concilium erkläre, daß es durch die Worte: ohne eintzigen Zweiffel, ſo viel als ohne eintzige Furcht, und Zitteren habe ſagen wollen. Daſſelbige aber ſaget ihr Herren auch, nicht nur von unſeren ewigen Heyl, worüber ihr keine abſolute Gewisheit annehmet, ſondern auch von der Rechtfertigung ſelbſt, weil die Schrift uns klar befiehlt, daß wir mit Furcht, und Zitteren unſer Heyl würcken ſollen, und das zwar vielmehr mit einer kindlichen, als knechtlichen Furcht, welches wir ebenfals bekennen.

Rempem in ſeiner Schaubühne erſten Theil pag. 191. ſeqq. nachdem er dieſe unſere Haupt-Frage, ſeiner Gewohnheit nach, gantz verkehrt ſo vorgeſtellet: Ob diejenigen, ſo da wahrhaftig an Chriſtum glauben, zweifelen ſollen an der Gnade, ewiger Vorſehung, und Gnaden-Wahl GOttes? Antwortet er: Die Papiſten ſagen ja. Ich antworte aber: Die Catholiſchen ſagen nein: Sie zweifelen keines weges an der Gnade GOttes: von der ewigen Vorſehung, und Gnaden-Wahl aber, ſagen die Herren Lutheraner ſo wohl, als die Catholiſchen, daß wir zwar keine völlige abſolute Glaubens-Gewißheit haben, wie ich es in vorigen erwieſen, dannoch aber nicht daran zweifelen, ſondern unſere Ungewißheit davon der Göttlichen providentz, die keinen, wenn ers nicht muthwillig will, verdirbt, mit zuverſichtigen Hertzen anheim ſtellen müſſen. Es zeiget alſo Rempen, daß er auch in dieſen Punct weder unſere, noch die Lutherſche Lehr begriffen, oder vielmehr dieſelbe gantz verdrehet habe. Er führet zwar Paulum an, da er Rom. VIII. 38. von ſich ſaget: Ich bin gewiß, daß mich nichts ſcheiden könne von der Liebe GOttes, 2c. item: Ich weiß, daß

daß ich nicht zu ſchanden werde. Phil. I. 20. item: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kan meine Beylage verwahren bis an jenen Tag. II. Tim. I. 12. Allein ich antworte 1: Wenn Kempen ein wahrer Pauliner geweſen wäre, und eine ſo beſondere Offenbahrung GOttes, auch einen ſo beſtändigen Glauben, Hoffnung, Liebe ꝛc. wie Paulus gehabt, daß er mit ihm hätte ſagen können: fidem ſervavi: ich habe den einmahl von Chriſto empfangenen Glauben beybehalten: alsdann hätte er mit ihm auch ſagen können: Ich bin gewiß ꝛc. weil es ihm aber an allen dieſen gewaltig gefehlet, ſo kan er auch das mit Paulo nicht ſagen. Antw. 2. Wenn Kempen nur von weiten den Original Griechiſchen Text eingegucket hätte, würde er gefunden haben, daß das Wort πέπεισμαι, welches Paulus hie, und in anderen Stellen braucht, ſo viel heiſſe als perſuaſus ſum, vel confido, ich habe die zuverſichtliche Meinung, nicht aber, ich bin völlig gewiß mit einer unfehlbaren Glaubens-Gewisheit; dieſe konte Paulus für ſeine Perſon allerdings haben, nicht aber, wenn er redet in der Perſon aller Chriſtglaubigen.

Antw. 3. Unſer H. Vatter Auguſtinus L. de Corrept. & grat. C. 7. verſtehet dieſe, und dergleichen Texte Pauli von den Auserwehlten in der ewigen Vorſehung, und Gnadenwahl Gottes, und aus dieſer Abſicht werden dieſelbige Stellen auch von den Lutherſchen Gottes-Gelehrten, als Quenſtedt l. c. p. 821. angeführet. Und hiemit ſtehet Kempen, wie mit unzählbahren anderen auf ſeiner Schaubühne blos. Er waget es dennoch weiter, und ſagt: Die Papiſtiſchen Theologi lehrten: Es ſey ein Glaubens Artickel, daß ein jeder in beſonder, rechtmäßig regierender Pabſt, ein rechtmäſiger Statthalter Chriſti ſey, und dieſes habe der Pabſt Martinus V. auf den Concilio zu Coſtnitz, als eine Glaubens Wahrheit den Papiſten zu glauben aufgedrungen. Wie ſoll dann nicht vielmehr / ſagt er, einer getröſtet und unwanckelbahr glauben können / er ſey in der Gnade Gottes / der da mit hertzlicher gläubiger Zuverſicht / ſich auf Gottes Barmhertzigkeit / und Chriſti Verdienſten lehnet / da GOtt allen ſolchen Gläubigen ſeine Gnade ſo theuer / und mit einen Eydſchwur hat zugeſagt?

Antwort

Antwort. Ein dreydoppeltes Blendwerck ſtellet Rempen hie wiederum auf ſeiner Schau-Bühne vor. Denn 1. ob ſchon die mehrſte Theologi dieſes lehren, daß es ein Glaubens-Artickel ſey, denen ich auch beypflichte, ſo ſind doch viele die dieſes als einen abſoluten Glaubens Artickel nicht annehmen, wie es bey dem Platel. in Synopſi. part. 3. pag. 109. zu leſen iſt; Und das iſt das erſte Blendwerck. 2. Auch diejenige Theologi aus uns, die es als einen Glaubens Artickel ſtatuiren, daß ein zur Zeit regierender Pabſt ein rechtmäßiger Statthalter CHriſti ſey, ſagen ſolches nicht anderſt, als wenn er von der allgemeinen Catholiſchen Kirchen, als ein rechtmäßig erwehltes Haupt erkennet wird. Eſt de fide, ſagt der angeführte Platel p. 106. quemlibet Pontificem Romanum in particulari legitimè electum, & pro tali ab univerſali Eccleſia receptum, eſſe verum Petri Succeſſorem, & Vicarium Chriſti. Und dahin gehet die Erklärung des Pabſtes Martini V. auf den Concilio zu Coſtnitz. Er hat uns alſo keine neue Glaubens-Lehre aufgedrungen, wie Rempen chicanirt, ſondern nur dasjenige wiederhohlet, was man ſchon von den erſten Zeiten der Chriſtenheit her vom Römiſchen Pabſt gehalten Zu geſchweigen, daß das Concilium zu Coſtnitz nicht in allen ſeinen Seſſionen von der allgemeinen Kirche wird angenommen (wie es Bellarm. l. 1. de Concil. c. 7. anzeiget) und dieſes iſt das zweyte Rempenianiſche Blendwerck. Das 3. beſtehet darin, daß zwar GOtt mit einen Eydſchwur einen jedweden Chriſt-Gläubigen, der den wahrhaftigen thätigen Glauben hat, die Rechtfertigung zu geſagt habe, nirgends aber hat GOtt einen jedweden mit einen Eydſchwur zugeſagt, daß er dieſen Glauben wahrhaftig jetzt habe; Die Erfahrung aber davon gehet nicht weiter, als daß er zwar den Glauben habe, nicht aber daß er denſelben ſo habe, wie er ſeyn ſoll. Die Erfahrung hingegen, die wir Catholiſche haben, daß der gegenwärtig regierende Pabſt von unſerer gantzen Kirchen, als ihr Haupt, und Statthalter Chriſti angenommen, und dafür gehalten werde, iſt ſo gewiß, und unfehlbahr, daß unſere Widerſacher dieſelbe für Augen ſehen. Die Verordnung und Verheiſſung Chriſti aber, daß Petrus, und ſeine Nachfolger, die Kirche Chriſti regiren ſolten, iſt ebenmäßig in der Schrift enthalten, und es gehöret hie nicht hin, dieſelbe zu beweiſen.

Laut der Pauliniſchen Sprüche Rom. XIII. 1. **Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat: Denn**

es

Digitized by Google

es iſt keine Obrigkeit, ohne von GOtt: wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt verordnet: 2. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet, der wiederſtrebet GOttes Ordnung: Müſſen die Herren Gegner ſelbſt aus denſelbigen principio ſagen: daß es ein Glaubens-Articul ſey, dieſer und jener von ihnen erkannten rechtmäßigen Oberkeit in beſonder, es ſey in Geiſtlichen oder Weltlichen, untergeben zu ſeyn, weil ſie unter der Oberkeit in gemein, worüber dieſe Sprüche Pauli gehen, mit begriffen ſind. Der Regente in ihrem Lande iſt das Haupt ihrer Kirchen, wenn ſie den durch die Huldigung angenommen, da müſſen ſie Kraft der Göttlichen Verordnung gewiß glauben, daß ſie ihnen ihre Treu, und Gehorſam ſchuldig ſind. Und dieſes ſagen wir mit viel gröſſeren Recht von den Pabſt, und von allen denjenigen, welche (wie der Apoſtel ſpricht Act. XX. 28.) der Heilige Geiſt geſetzet hat zu Biſchöffen, zu weyden die Gemeine GOttes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat. Die exception von der infallibilität des Pabſtes, wie weit dieſelbe gehe, gehöret hie nicht hin; zu unſerer gegenwärtigen Frage iſt gnug was Bellarmin. part. 1. L. 4. c. 2. ſagt: Catholici omnes in hoc conveniunt, Pontificem ſolum, vel cum ſuo particulari Concilio, aliquid in re dubia ſtatuentem, ſive errare poſſit, ſive non, eſſe ab omnibus fidelibus obedienter audiendum. D. i. Alle Catholiſche kommen darin überein, wenn der Pabſt allein, oder mit ſeiner Verſammelung in einer zweifelhaften Sache etwas ſtatuiret, Er möge irren können, oder nicht, daß er von allen Chriſtglaubigen in Gehorſam müſſe angehöret werden. Müſſen nun nicht die Herren Lutheraner daſſelbige von ihrer Obrigkeit ſagen? Ob ſie aber bey ihnen auch in geiſtlichen Dingen die rechtmäßige von GOtt verordnete Obrigkeit ſey, gehöret eben ſo wenig hiehin zu unterſuchen?

Digitized by Google

§. VIII.

Ob gleich wir nicht ſchuldig ſind unſeren Lehr-Satz, als welcher nur in negativis beſtehet, zu beweiſen, ſo will dennoch, damit die offenbahre Wahrheit einen jedweden deſto klärer in die Augen falle, denſelben hie zu erſt aus den eigenen Gründen, und Geſtändnüſſe der Hrn. Widerſacher ſelbſt deutlich anzeigen. Den erſten Grund nehme ich aus der Bekäntnüß Lutheri, die er in den Catechismo majore §. von der Kinder Tauffe pag. mihi 770. 771. nicht nur in ſeinen, ſondern aller getaufften Chriſtglaubigen Nahmen abgeſtattet, und welche, weil ſie denen libris Symbolicis einverleibet iſt, unveränderlich von ihnen muß angenommen werden. Sie lautet im lateiniſchen Original Text alſo: Nam ego ipſe quoque, & omnes alii, qui baptizantur, coram Deo ita coguntur dicere: venio huc in mea, & aliorum fide, neque tamen aſſeveranter affirmare audeo, me certò credere, & multi pro me precantur, ſed huic fidens innitor, quod hoc verbum & præceptum (de baptiſmo) tuum ſit. Auf deutſch heiſſet es: Denn ich ſelber auch / und alle andere die getauffet werden / müſſen vor GOtt alſo ſagen: Ich komme hieher in meinen / und derer anderen Glauben; Ich darf dennoch beſtändig / und ernſthaftig nicht ausſagen, daß ich gewiß glaube, und viele bitten für mich / darauf aber lehne ich mein Vertrauen / daß dieſes Wort / und Gebot (von der Tauffe) dein ſey. Mit keiner deutlicheren Ausdrückunge hätte Lutherus ſich heraus laſſen können, daß er, und alle die getauffet werden, ſich nicht getrauen dürffen, unfehlbahr zu ſagen, daß ſie gewiß glauben, als mit dieſen Worten: neque tamen aſſeveranter affirmare audeo, me certò credere. Wie es allen, die Latein verſtehen, in die Augen fällt.

Dieſes ſcheinet man gegenſeitig wohl eingeſehen zu haben, darum iſt die teutſche Ubersetzung ſo übel gerathen, die alſo lautet: Denn auch ich ſelbſt, und alle, ſo ſich tauffen laſſen, müſſen für GOtt alſo ſprechen: Ich komme hier in meinen Glauben und auch der anderen, noch kan ich nicht darauf bauen, daß ich glaube, und viel Leute für mich bitten, ſondern darauf baue

ich, daß es dein Wort, und Befehl iſt. Wer hat nun jemahlen, der latein beſitzet, gehöret, oder geleſen, daß die Worte: neque tamen aſſeveranter affirmare audeo, me certò credere: ſo viel heiſſen, als: Noch kan ich nicht darauf bauen, daß ich glaube? Es heiſſet nach aller grammaticorum natürlicher Sprache: Noch darf ich es feſt, und beſtändig behaupten, oder auſſagen, daß ich gewiß glaube.

Auf das Wort und Befehl Chriſti bauen wir zwar allerſeits, als den wahren Grund des Glaubens, und der Rechtfertigung, doch aber bauen die Herren Lutheraner auch auf den Glauben ſelbſt, als das Mittel, und Werckzeug der Rechtfertigung, oder ſie ſagen wenigſtens, ſie wüſten daß ſie gewiß glauben, Lutherus aber ſagt hie, er und alle die getaufet werden, wüſtens nicht. Daraus dann unwiderſprechlich folget: daß, gleichwie einer nicht gewiß ſagen kan, daß er glaube (nemlich wahrlich, und wie es ſich gebühret) alſo auch nicht gewiß ſagen könne, daß er gerechtfertiget ſey, weil er auf das Wort, und Befehl Chriſti die Gewißheit ſeiner Rechtfertigung nicht anderſt erreichen kan, als durch die Gewißheit des Glaubens, als des eintzigen Mittels.

Der zweyte Grund ruhet auf derſelbigen Geſtändnüß der Herren Gegneren, da ſie mit der Apologie Art. IV. de juſtif. p. 153. ſeqq. ſagen: daß auch die neugebohrne Chriſten die Geboten GOttes nicht gnugſam halten können; und exemplificiren es in denen Geboten, die uns unter einer Todſünde verbinden, als da die Apologie l. c. ſagt: daß keiner ſey, der nicht durch Schwachheit oft zweifele, ob auch GOtt ſich unſer annehme; darüber aus Ungedult wider GOtt nicht murre u. d. m. wer aber kan läugnen, daß es eine gröbliche Sünde ſey wider GOtt murren, und oft zweifelen, ob ſich auch GOtt unſer annehme, wenn es ſchon aus Schwachheit geſchicht; gleichwie es unwiderſprechlich eine Todſünde iſt, wenn einer ein Weib ſiehet, und aus Schwachheit eine Begierde dazu hat. Ich frage dahero die Herren, ob das vorige zu verſtehen ſey von den Ubertretungen, die vorſetzlich, und mit Anmerckung einiger Bosheit geſchehen, oder ohne eintzigen Vorſatz und Bedacht. Iſt es von den erſten zu verſtehen, ſo iſt die tödliche Sünde klar da: ſoll es aber nur von den letztern verſtanden werden, ſo iſt die Urſache falſch, die in der Apologie angeführet wird, daß das Geſetz uns ſtets anklage, und verdamme: denn es verdammet keinen, der ohne Bedacht aus Schwachheit daſſelbe übertrit;

tritt;

nit; gleichwie GOtt ſelbſt keinen darum verdammet. Hieraus entſtehet der Schluß: wenn ein Neugebohrner nicht gewiß ſeyn kan, daß er einen kräftigen Willen habe die Gebote, die unter einer Todſünde verbinden zu halten, ſo kan er auch nicht gewiß ſeyn, daß er den wahren gerecht-machenden Glauben habe, (angeſehen dieſer ohne jenen nicht lebendig und thätig ſeyn kan.) Nun aber kan ein Neugebohrner nicht gewiß ſeyn, daß er einen kräftigen Willen habe, die Gebote, die unter einer Todſünde verbinden, zu halten, wie es hie aus der Apologie erwieſen iſt; igitur kan ein Neugebohrner nicht gewiß ſeyn, daß er den wahren gerechtmachenden Glauben habe. Ich bekräftige dieſes aus anderen Lehr-Sprüchen der Symboliſchen Bücheren A. C. als in Catech. majore Lutheri lautet es auch von den Heiligen Chriſt-Glaubigen alſo: **daß kein Menſch es ſo weit bringen kan, daß er eines von den Zehen Geboten halte, wie es zu halten iſt.** Und hieraus ſchlieſſen ſie erſtens/ daß keiner GOtt über alles lieben, und andere gute Wercke verrichten könne, wie er ſolte. Zweytens/ daß wir wegen dieſe unſere Unvermögenheit ungewiß ſind, ob wir die wahre Liebe GOttes, und andere gute Wercke haben, wie es ſich gebühret. Drittens/ daß dahero, wenn unſere Rechtfertigung von der Liebe GOttes und den guten inneren Wercken abhinge, daß alsdann die Rechtfertigung auch gantz ungewiß wäre. Si fides accipit remiſſionem peccatorum propter dilectionem, ſemper erit incerta remiſſio ſagt die Apologie, Art. II. de juſtif. pag. 81. **d. i. wenn der Glaube die Vergebunge der Sünden wegen der Liebe erhält, ſo wird die Vergebung allezeit ungewiß ſeyn.** Und wiederum Art. III. de Dilect. & Impl. leg. pag. 95. Wenn von der Bedingung unſer guten Wercken die Vergebung der Sünden abhänget, ſo wird ſie gantz ungewiß ſeyn. Woraus die richtige Folge von ſelbſten ſich zeiget, daß die Apologie keine Gewisheit der Liebe, und guten Wercke erkenne, indem dieſe die Urſache ſeyn ſollen, daß die Vergebung der Sünden gantz ungewiß ſey, wenn dieſelbe davon abhangen thäte; So nun die Apologie keine Gewisheit der Liebe, und guten Wercken erkennet, ſo kan ſie auch keine Gewisheit des Unterſcheides zwiſchen einen wahren, und aufrichtigen, lebendigen, und thätigen Glauben einerſeits, und einen gleisneriſchen Todten, und nur ſchein-

 bahren

bahren anderer Seits anzeigen, weil dieſer Unterſcheid nach ihrer Geſtändnüß aus der Gegenwart der Liebe, und der innerlichen guten Wercken nothwendig muß genommen, und beurtheilet werden. Es hat dahero Scheffmacher S. J. in ſeinen Sendſchreiben pag. 395. wohl geſchrieben:

Wan man alſo die Sache recht gründlich betrachtet / ſo erfoderen die Proteſtanten eben jenige Dinge die wir forderen / ob wohl ſie ſelben eine andere Ordnung / und einen anderen Weeg anſetzen. Wir ſagen / daß die Reu / und der ſteiffe Vorſatz zur Rechtfertigung nothwendige Vorbereitungen ſeyen; Die Proteſtanten aber geben vor / daß ſie von dem rechtfertigenden Glauben unabſonderliche Früchten ſeyn; aber in was Stand die Sache ſich immer befinde / ſo iſt doch Beyderſeits gleich wahr / daß man ſo wohl zu folg ihrer als unſer Lehre nicht könne gerechtfertiget werden / es ſeye dann das man ſeine Sünde wahrhaft bereue / und einen ſteiffen Vorſatz ſich zu beſſeren habe. . . . Es können derowegen die Proteſtanten nicht in Abred ſeyn / daß die Reu / und der gute Vorſatz ꝛc. zur Rechtfertigung nothwendig ſeyn; Und dieſem Schluß widerſpricht der bey ihnen ſo berühmte Herr Gerhard nicht (e) als von welchem er durch den gleich anführten Vernunft-Schluß überzeuget iſt. Aus allen dieſen flieſſet das dilemma: Entweder kan ein Chriſt-Gläubiger alle Gebote, die uns unter eine Todtſünde verbinden gewis halten, oder er kan es nicht: kan ers gewiß, ſo iſt die Urſache der Apologie, daß die Vergebung der Sünden, wenn ſie davon abhangt, allezeit ungewiß ſey, null, und nichtig, weil wir von der Haltung der Geboten gewiß ſeyn können, ſo'glich auch von Vergebung der Sünden, es mag dieſelbe von dieſer Haltung abhangen als ein Mittel, oder als nur gegenwärtig: Kan er aber die Gebote nicht gewiß halten, ſo kan auch die Ver

(e) Sano ſenſu concedi poteſt actus illos, nempe ſpei, timoris, & pœnitentiæ requiri ad juſtificationem; quia enim ad juſtificationem requiritur fides, quæ non poteſt eſſe ſine illis actibus, ideo etiam ſuo modo actus illos ad fidem juſtificantem requiri admitti poteſt. Lib. 2. part. 3. art. 23. c. 2. de objecto juſtif. ed. Francof. p. 1463.

Digitized by Google

Vergebung der Sünden unmöglich gewiß ſeyn, weil ohne der würcklichen Gegenwart derſelben Haltung kein wahrer lebendiger, und thätiger Glaube beſtehen kan.

Der dritte Beweiß-Grund wird genommen aus meines Herrn Gegeners Geſtändnüß, weil nemlich von der Wahrheit, und Thätigkeit dieſes lebendigen Glaubens in ſigno priore naturæ, vel rationis (wie mein Herr Gegner l. c. ſubtiliziret) d. i. in den Zeichen der Natur, oder der Vernunft, da der Glaube rechtfertigen ſoll, keiner verſichert ſeyn kan, als aus der Gegenwart des ernſtlichen Willens die Gebote zu halten: Denn in dieſem ſigno naturæ kan einer noch nicht wiſſen, ob der Wille die Gebote zu halten, gegenwärtig ſey, oder nicht, weil davon gäntzlich præſcindiret wird, und von gar keinen guten Wercken kan gedacht werden. Ich zeige dieſes dem Herrn Gegner aus denen Worten, die er aus des Herrn Licentiaten Tappen richtige Glaubens-Probe, alſo anführet: **Der Wille ergreifft 1. die gegenwärtige Gnade Gottes / und zuforderſt das angebotene Verdienſt unſers Heylandes / nimt ſelbiges als eine Urſache der künftigen Rechtfertigung an mit freudiger Beruhigung des Hertzens / und mit hoffnungs-vollem Verlangen nach ſolcher Rechtfertigung. Indem er ſich nun hiedurch mit ſeinem Heylande auf das genaueſte vereiniget: So wird er 2. auch wiederum von demſelben aufgenommen / und überkomt in ihm die vor GOtt allein gültige Gerechtigkeit ſamt der verlangten Vergebung der Sünden / völlige Gnade / Leben und Seeligkeit. Darauf hält er nun 3. ſeinen Heyland feſt in einem beſtändigen herrſchenden Glauben / und hütet ſich / daß er dieſen theuren Schatz nicht wiederum verliehre.**

Nun frage ich meinen Herren Gegner 1. Was iſt dieſe gegenwärtige Gnade Gottes? Sie kan nicht allein beſtehen in das Verdienſt Chriſti, weil er dieſes von jenes abtheilet mit den Worten: **zuforderſt das angebotene Verdienſt** ꝛc. ſo muß es dann neben dieſen noch etwas anderes ſeyn; Das kan aber nichts anderes ſeyn als die aus den Schatz der Göttlichen Barmhertzigkeit herflieſſende würckliche Gnade Gottes, die nach Lehre unſeres H. Vatters Auguſt. und des gantzen Alterthums, uns vorkommt, uns erwecket, uns erleuchtet, uns hilft, und den Glauben in uns würcket. Daß wir aber von der Gegen-

Gegenwart dieſer Gnad, die alle Kräften der Natur überſteiget, und darum übernatürlich genennet wird, nicht allezeit völlig verſichert ſeynd, iſt bereits in vorigen erwieſen, und die Natur derſelben zeiget dieſes, weil es eine Gnade iſt, die uns GOtt gibt, wann, wo, und wie er will, nicht aber alle Augenblick, ſonſt hätten wir nicht nöthig darauf zu warten, und darum zu bitten; So wenig wir denn von dieſer gegenwärtigen Gnade Gottes, ſo wenig ſind wir auch von wahren Glauben, und von Vergebung der Sünden, die Beyde davon abhangen, verſichert.

Ich frage ihn? 2. Ob das Hoffnungs-volle Verlangen nach ſolcher Rechtfertigung, welches er in dieſen erſten Signo ſetzet, von den Glauben unterſchieden ſey, oder nicht? Iſt es davon unterſchieden, ſo folget nothwendig, daß der Glaube allein uns die Gewisheit zu ſolcher Rechtfertigung nicht geben könne, ſondern es müſſe auch die Hoffnung und das Verlangen dabey ſeyn; Iſt aber das Hoffnungs-volle Verlangen von den Glauben nicht unterſchieden, ſo confundiret er wider die Lehre des Apoſtels die Hoffnung mit den Glauben. 3. Die Hoffnung, und das Verlangen erſtrecket ſich nicht auf das gegenwärtige, ſondern auf diejenige Dinge, die zukünfftig, und abweſend ſind, nicht allein nach unſerer Art zu gedencken, ſondern in der That und weſentlich: Dahero ſagt der Apoſtel Rom. VIII. 24. **Die Hoffnung die man ſiehet, iſt nicht Hoffnung, denn wie kan man des Hoffen, was man ſiehet, 25. So wir aber das Hoffen, was wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein durch Geduld.** Wann wir nun in denſelbigen Augenblick, da wir durch den Glauben das Verdienſt CHriſti ergreiffen, von der Rechtfertigung gewiß ſind, und dieſelbe jetzund von GOtt überkommen, wie können wir ſie hoffen und verlangen, oder darauf warten? Kürtze halben übergehe ich mehr dergleichen Beweiß-Gründe, die aus den ſelbſt eigenen principiis der Herren Gegner entſpringen, und klar anzeigen, daß ſie nicht conſequenter reden, ſondern ſich ſelbſt verwickelen.

§. IX.

Der Grund, darauf wir, nebſt den Verheiſſungen GOttes, und den Verdienſten CHriſti (welche das Haupt-Fundament ſeynd, unſerer ſittlichen Gewisheit von der gegenwär-

Digitized by Google

genwärtigen Rechtfertigung) viel feſter und geruhiger, als die Hrn Lutheraner, bauen, auch allen verfänglichen Zweiffel viel ſicherer ausſchlüſſen, beſtehet darin; daß wir dieſe Gewißheit nicht auf den Glauben, und das Vertrauen allein, wie ſie, ſonderen auf alle diejenige Dinge gründen, die uns die Schrift zu dieſem Ende deutlich anweiſet; nicht darum, als wenn ſie ein eigentlicher Verdienſt, und Urſache wären, ſondern weil ſie als eine von GOtt uns vorgezeigte Diſpoſition oder Vorbereitung, ohne welchen die Verdienſte Chriſti uns nicht können zugeeignet werden, zu achten ſind; auch nicht darum, als wenn ſie dieſe Verdienſten zuvor kämen, denn ſie flieſſen immer, und allewege daraus, wie das Waſſer aus der Quelle, ſondern, weil wir ohne dieſe nicht geſchickt ſind, durch dieſe Verdienſten CHriſti, die Gnad der Rechtfertigung zu erhalten.

Damit aber die Herren ſehen, daß ich dieſe Dinge nicht aus mir allein, ſondern gleichfals aus dem Munde, und der Feder ihrer eigenen Gottes-Gelehrten nehme, ſo ſchreibe ich dieſelbe hie, wie ſie aus den Gerhardo, Meisnero, Brochmanno u. d. m. von dem Quenſtedt pag. 431. angeführet werden. Denn weil er mit dieſen Scribenten A. C. wohl gemercket, daß wir von der Gewißheit des wahren nicht heuchleriſchen Glaubens weiter nicht verſichert ſeyn können, als wir von einer wahren nicht heuchelenden Buſſe verſicheret ſind, ſo ſagt er: **Ich kan gewiß ſeyn von meiner Buſſe** 1. wegen der Gewisheit der Verheiſſungen. 2. Wegen die Kraft des Wortes Gottes, und der Sacramenten. 3. Wegen das Predig-Amt. 4. Aus der Würckung des Gebetes. 5. Aus der Empfindung des Geiſtes. 6. Aus den Kampf wider das Fleiſch. 7. Aus dem Abſcheu von den Laſteren. 8. Aus der übung der guten Wercken; Er ſetzet noch hiezu die Gnugthuung CHriſti, die Ergreiffung des Glaubens, die Gedult, und Tragung des Creutzes; ſemper ergo, ſagt er endlich, cogitentur hæc certitudinis fundamenta, **man muß alſo an dieſe Gründe der Gewisheit all zeit dencken.** Wir reden hiervon mit ihnen einerley Sprache, es iſt nur die Frage 1. Ob dieſe Gründe feſter ſind bey ihnen, als bey uns? Und 2. Ob eine abſolute Glaubens-Gewisheit, daß wir jetzo im Stand der Gnaden ſind, darauf könne gebauet werden?

Auf das erſte ſagen wir Nein: Sie ſind durchgehends eben ſo feſt, und zwar von alters her, bey uns, als bey ihnen, dieſes geſtehet Lutherus ganz

offen-

offenhertzig (f) Wir bekennen, ſagt er, daß unter dem Pabſtum viel Chriſtliches gutes ja alles Chriſtlich gut ſeye, und auch daſelbſt herkommen an uns; Nemlich wir bekennen, daß im Pabſtum die rechte Heilige Schrift ſey, rechte Tauff, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüſſel, zur Vergebung der Sünden, recht Predig-Ambt, rechter Catechiſmus, als das Vater Unſer, Zehen Gebot, die Articel des Glaubens, Chriſtliche Kirche, Heil. Geiſt, rechter Kern, und Ausbund der Chriſtenheit, wer das hat, hat alles! Iſt nun im Pabſtum die rechte Heilige Schrift, ſo haben wir auch 1. die Gewisheit der Verheiſſungen, die darin verfaſſet ſind; Iſt darin die rechte Tauf, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüſſel zu Vergebung der Sünden, ſo haben wir 2. die Kraſt des Wortes GOttes, und der Sacramenten; Iſt darin recht Predig-Ambt, ſo haben wir auch das 3te; Iſt darin das Vater Unſer, ſo haben wir 4. die Würckung des Gebets; Iſt darin der H. Geiſt, ſo haben wir auch 5. die Empfindung des Geiſtes, der nicht zweifelet; Sind darinn die Zehen Gebot, ſo haben wir auch den Kampf wider das Fleiſch; Iſt darin der rechte Kern, und Ausbund der Chriſtenheit, ſo iſt auch darin das Abſcheuen von Sünden, und die Ubung der guten Wercken; Iſt endlich darin CHriſtus ſelbſt, mit den Glaubens-Articeln, ſo iſt auch darin ſo wohl deſſen Gnugthuung, als der Glaube von Vergebung der Sünden, und von der Gedult und von dem Creutz des HErren; Folgends ſind im Pabſtum alle die Gründe (certitudinis fundamenta) worauf die Herren ſelbſt ihre Glaubens Gewisheit bauen: Sagen ſie, dieſe Gründe wären nicht bey uns, wie ſie ſeyn ſolten, ſondern verkehret, irrig und verderblich; das müſſen ſie beweiſen, ſie bleiben aber bis dieſe Stunde in ihren Beweiß ſtecken. Sie widerſprechen auch die-

(f) Tom. 4. Jen. Germ. fol. 408. b. 409. a. n. fol. 320 a. b. Tom. 2. Witt. Germ. fol. 279. b. Tom. 4. Alt. fol. 375. b. 376. a. Im Brieff an zween Pfarrherren vom Wiedertauff.

hiedurch dem klaren Zeugnüß Lutheri, da er ſo oft wiederholet, alles dieſes ſey im Pabſtuhm recht, gut und Chriſtlich, es ſey darin der Kern und Ausbund.

Auf die 2. Frage: Ob darauf eine abſolute Glaubens-Gewißheit, daß wir jetzo im Stande der Gnaden ſind, könne gebauet werden, ſagen wir gleicher Geſtalt Nein. Die Urſache iſt eines Theiles, weil es GOtt keinen in beſonder offenbahret hat, daß er dieſe Gründe der wahren Buſſe, entweder alle, oder wenigſtens die Fürnehmſte geleget habe; anderen Theils, weil wir ſelbſt mit keiner abſoluten Gewisheit ſagen können, daß wir alle dieſe Dinge ſo vollkommen beſitzen, wie wir ſie, um die Rechtfertigung zu erlangen, beſitzen ſolten; Sondern wir müſſen uns mit einer ſolchen Gewisheit befriedigen laſſen, die in Anſehung einer Göttlichen unfehlbahren Glaubens Verſicherung nur hypothetiſch, und mit der Bedingung: wenn wir wahre Buſſe thuen: beſtimmet iſt; In Anſehung aber der moraliſchen gantz wahrſcheinlichen Verſicherung, die menſchlicher Weiſe nicht leicht fehlen kan, iſt dieſe Gewisheit ſo abſolut, und unbeſchränckt, daß dadurch aller practiſche Zweiffel, nicht aber alle vernünftige Furcht gehoben werde.

In anderen menſchlichen Handel, und Umgang iſt dieſes offenbahr. Z. w. Ein Sohn hat keine abſolute unfehlbahre, weder natürliche, noch göttliche Glaubens Gewisheit, daß dieſer Mann, den er als ſeinen Vatter erkennet, und ehret, wahrhaftig ſein Vatter ſey; Denn es könte ſeyn, daß ihn die Mutter betrogen hätte: Dennoch wenn er hievon keine triftige Urſachen hat, muß er Kraft der ſittlichen gantz wahrſcheinlichen Gewisheit allen Zweiffel ausſchlieſſen, und ſeinen Vatter ehren. Gleich wie nun die unfehlbahre Offenbahrung, und das Gebot des Herren, welches wir gewiß glauben müſſen, den Sohn abſolute verbindet, mit Hindanſetzung alles Zweifels dem Vatter die Ehre zu leiſten, alſo ſagen wir, daß wir gewiß glauben müſſen, und mit einer abſoluten Glaubens Gewisheit würcklich glauben, daß GOtt uns die Vergebung der Sünden verſprochen habe, weil ers dannoch nicht anderſt verſprochen, als mit der Condition und Clauſul, wenn wir wahrhaftig glauben, und Buſſe thuen, hievon aber nur eine moraliſche Wiſſenſchaft, die abſolute fehlen kan, haben, ſo ſind wir kraft dieſer experimentaliſchen Wiſſenſchaft (daß wir nemlich mit der Gnade Gottes jetzo wahrhaftig glauben, und Buſſe thuen) verbunden, allen Zweifel, der uns in Verwirrung und Mistrauen ſetzen könte, aus den Hertzen weg zu raumen, und mit dem allerfeſteſten Vertrauen, auf ſeine Verheiſſungen uns zu verlaſſen.

Weil nun die Herren Gegner ihre abſolute Glaubens Gewisheit auf dieſes Vertrauen gröſſeren Theils gründen, ſo iſt übrig, ihnen handgreifflich zu zeigen, daß wir Catholiſche ein eben ſo feſtes Vertrauen hegen als ſie, und daß dennoch dieſe abſolute Glaubens Gewisheit von ihnen ſo wenig als von uns darauf könne gegründet werden.

§. X.

Wohl ſagt Bellarm: (g) oportet per ſpem & fiduciam, quæ eſt actus voluntatis, firmiter adhærere benignitati divinæ, & certò confidere, Deum facturum eſſe, quod petimus, item alibi: Fiducia noſtra in Deum, certiſſima eſt & firmiſſima. d. i. Wir müſſen durch das Hoffen / und Vertrauen / welches ein Werck des Willens iſt / der Göttlichen Gütigkeit feſt anhangen / und gewiß vertrauen / daß GOtt dasjenige thuen werde / was wir begehren / und es iſt alſo unſer Vertrauen zu GOtt das allergewiſſeſte und feſteſte. Er beſtättiget es mit den Spruch Pauli Hebr. VI. 17. Aber GOtt, da er wolte denen Erben der Verheiſſung überſchwänglich beweiſen, daß ſein Rath nicht wancket, hat er einen Eyd dazu gethan: 18. Auf daß wir durch zwey Stück, die nicht wancken (denn es iſt unmöglich, daß GOtt lüge) einen ſtarcken Troſt haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung, 19. Welche wir haben, als einen ſichern und veſten Ancker unſerer Seele. Dieſem zufolge definiiren wir Catholiſche das wahre Vertrauen, aus den alten, und jüngern Schribenten mit den Nicolao du Sault in deſſen ſchönen *Tract. de fiduc. in Deum*, §. 1. pag. 8.

Fiducia eſt certa animi firmitas, tam altè defixa in Deo & radicata, ut nullis creatis viribus, ullo unquam tempore poſſit ab eo abſtrahi, atque avelli. Das Vertrauen iſt eine gewiſſe Feſtigkeit des Ge-

(g) L. 1. de bon. Oper. c. 5.

Gemüths / ſo tief in GOtt geheftet / und bewurtzelet / das es durch keine Macht der erſchaffenen Dingen jemahlen davon abgeriſſen werden könne. ꝛc. Er ſetzet hinzu: Itaque Dei Omnipotentia, & fidelitas fiduciæ noſtræ ſunt fundamenta, quibus ſicut nihil poteſt fingi firmius, ita excogitari nihil melius, cui illa innitatur. Quod ſi fiducia noſtra vano aliquo timore ſe patiatur percelli, perdet continuó omne robur ſuum, nec jam comparanda eſt rupi, quæ illiſos oceani fluctus immota repellit, ſed potiùs fluctui maris, qui â vento movetur & circumfertur. Dahero ſind die Allmacht / und Treue Gottes die Grund-feſte unſers Vertrauens / gleich wie nun nichts feſter / als dieſe kan erdacht werden / darauf es ſich lehne / alſo kan auch nichts beſſeres erſonnen werden. Wenn nun unſer Vertrauen ſich mit einer eitelen Furcht ſchrecken läſſet / verlieret es ſo fort ſeine Stärcke / und kan es alsdann nicht mit einen Felſen / der die angeſtoſſene Wellen des Meers unbeweglich zurück treibet / verglichen werden / ſondern vielmehr mit der Meeres-Woge / die vom Winde getrieben / und gewehet wird. Noch dieſes füget er hiezu §. V. Nihil eſt quod in omni negotio ſic conſoletur, & ſecurum reddat hominem, uti vera in Deum fiducia. Nichts iſt / das in allem Handel den Menſchen alſo tröſte / und ſicher mache / als das wahre Vertrauen zu GOtt.

Gleich wie denn dieſes Vertrauen über alle unſere Geſchäfte, und Begebenheiten ſich ausbreitet, und einen ſichern Troſt mit ſich führet, gleich wie es auch durch keinen Zweifel, oder eitele Furcht ſich ſchrecken, und irre machen läſt, alſo hat es dieſelbe Würckung in dem allerwichtigſten Geſchäft der Gnad, und Rechtfertigung. Es wirfft ſeinen Ancker ſo wohl in dieſen als andern Dingen deſto feſter in die Tiefe der Göttlichen Barmhertzigkeit, je grundloſer dieſelbe iſt; Es gehet mit völliger Zuverſicht zum Gnaden-Stuhl, wohin Chriſtus den Weg gebahnet hat; es verſencket ſich ohne Zweifel, und Wanckelmuth in dem Schooß der Güte GOttes, den uns derſelbe eröfnet hat, und übergibt deſſen Allwiſſenheit, mit völliger Hertzens Freudigkeit die weitere gantze Gewisheit ſeiner Rechtfertigung, die es hie auf Erden aus deſſen unergründlichen Anordnung, und unſerer eigenen Blödigkeit halber, nicht vollkommen erwerben

 kan:

kan: Viel weniger greifft es durch ſein ſchwaches Vorurtheil in das unfehlbare Urtheil GOttes, gar zu wohl wiſſend, wie die Urtheile GOttes oft anders ausfallen, als die Urtheile der Menſchen ꝛc. wie dieſes alles der vorangezogene Auctor weitläufftig ausführet.

In dem Trident. iſt dieſes Vertrauen auch gnugſam ausgedrücket, wie es aus denen zuvor angeführten Stellen erhellet, und darum ſagt es Seſſ. VI. C. VII. daß GOtt, da er die Rechtfertigung in uns würcket, uns heilige, zeichne, und ſalbe mit dem Heiligen Geiſt ſeiner Verheiſſung, welcher iſt das Pfand der ewigen Erbſchafft. Darum ermahnet es uns auch alles ernſtes C. XVI. nolite amittere confidentiam veſtram. Verlieret ja euer Vertrauen nicht. Und C. XIII. ſeqq. will es, daß wir die allerfeſteſte Hofnung (ſpem firmiſſimam) auf Gottes Hülffe, und Barmhertzigkeit ſetzen, und keines weges daran zweifelen ſollen.

Wenn man nun ſchon den Herren Widerſacheren das zu gäbe, wie mans doch nicht thuet, daß das Vertrauen nicht nur ein weſentliches Stück des Glaubens ſey, ſondern auch, daß es ſich auf die gegenwärtige Dinge erſtrecke, da hingegen die Hoffnung nur auf das Zukünftige zielet, ſo können wir dem ohngeachtet auch dieſes feſte Vertrauen des Willens, auf die gegenwärtige Rechtfertigung richten, ob ſchon wir darüber keine abſolute Glaubens Gewisheit des Verſtandes annehmen; weil nemlich dieſes Vertrauen eine doppelte andere Gewisheit in dem Verſtande auswürcket; wie dieſes Bellarminus gar wohl bemercket hat, da er l. III. de juſtif. C. XI. alſo ſpricht: Habet ſpes ex parte intellectûs duplicem certitudinem: prima oritur ex fundamento ſpei primario, quod eſt promiſſio Dei &c. Altera certitudo ſpei, ex parte intellectus, oritur ex charitate &c. Die Hoffnung hat an Seiten des Verſtandes eine zweyfache Gewisheit: Die eine rühret her aus den vornehmſten Grunde der Hofnung / welcher die Verheiſſung Gottes iſt. Die andere Gewisheit von Seiten des Verſtandes / die die Hoffnung hat / entſpringet aus der Liebe / nemlich wodurch nach Zeugnüß des Apoſtels der Glaube thätig iſt, daher ſagt derſelbige Apoſtel Rom. V. 5. Hoffnung aber läſſet nicht zu ſchanden werden, denn die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſere Hertzen durch den Heiligen Geiſt der uns gegeben iſt. Allwo der Apoſtel für eine gewiſſe Urſache, daß uns die Hoffnung nicht laſſe zu ſchanden gehen,

gehen, die Liebe anzeiget; in ſo weit wir denn von dieſer Liebe gewiß ſind, in ſo ferne haben wir auch die Gewißheit der Rechtfertigung.

Und wie kan einer mit der Gewißheit von ſeiner Rechtfertigung ihm ſelbſt ſchmeicheln, wenn er nicht einen ernſtlichen Willen hat, das erſte, und gröſſeſte Gebot des HErrn, welches die Liebe iſt, zu halten? Dieſer Wille aber iſt die Liebe ſelbſt. Wenn alſo ihr Herren mit Luthero ſaget: der allein gerechtmachende Glaube ſey, aus ſeiner Natur und Krafft mit dem Willen gute Wercke zu thun, folglich auch GOtt zu lieben, ſo nothwendig verbunden, wie das Brennen mit dem Feuer. 2. Dieſer Glaube ſeye eine recumbentia totius voluntatis & cordis noſtri in DEo vel CHriſto, eine Auflehnung, oder gelaſſene Ergebung unſeres gantzen Willens, und Hertzens in GOtt, oder Chriſto. 3. Und beſonders, da mein Herr Gegner mit dem Herrn Licent. Tappen l. c. ſpricht; dieſer Glaube ergreiffe in dem erſten Zeichen der Natur nicht nur das Verdienſt Chriſti, ſondern auch er ſey, eine freudige Beruhigung des Hertzens, und ein Hofnung-volles Verlangen nach der Rechtfertigung; item: Hiedurch vereinige ſich der Menſch mit ſeinen Heylande auf das genaueſte: und das zwar alles in den erſten Signo, worin der Glaube rechtfertigen ſoll, da ſage ich, nehmet ihr die Hofnung, und Liebe ſchon würcklich an, als zwey vorhergehende nothwendige Stück zu der Rechtfertigung, weil ihr dieſe zwey Stücke in den gerechtfertigenden Glauben weſentlich mit einſchlieſſet: Denn, was iſt die Liebe GOttes anders, als eine Neigung des Willens, wodurch ſich der Menſch mit ſeinen Heyland auf das genaueſte vereiniget? Wird nicht darum die Liebe in H. Schrifft einem Seil, oder Band verglichen, als Oseæ XI. 4. Ich ließ = = ſie in Seilen der Liebe gehen; und Coloſſ. III. 14. Ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit. Und wiederum Joh. XVII. da Chriſtus um die Einigkeit der Jüngern mit den Vatter, und mit ihn gebeten hatte, beſchlieſet ers in 26. v. auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen? Es beſtehet alſo die Liebe ihren Weſen nach in der Vereinigung mit den Geliebten.

Da nun dieſe Vereinigung des Willens mit Chriſto die Herren Gegner ſchon in dem erſten Zeichen, da der Glaube rechtfertiget, ſelbſt ſtatuiren, und auch

auch in den Glauben zugleich mit einfaſſen, ſo widerſprechen ſie nicht nur mit der That ihren Worten, ſondern ſie alteriren gäntzlich den ſtatum quæſtionis, und wenden denſelben gleichfals um und um: Jndem ſie ſagen; der Glaube allein rechtfertiget, und dennoch in den rechtfertigenden Glauben die Liebe weſentlich mit einſchlieſſen; Und eben dieſe Bewandnüß hat es mit den hoffnungs-vollen Verlangen, wie auch mit der recumbentia voluntatis & cordis in Chriſto, die ihrer realitæt nach nichts anders ſeyn kan, als die Vereinigung, und Beruhigung des gantzen Willens mit Chriſto, wodurch einer alles das will, was Chriſtus will, und das iſt der Wille GOtt zu lieben, und ſeine Gebote zu halten. Wer ſo dan mit allen dieſen Stücken das feſte Vertrauen hat, der hat auch dieſelbige Gewißheit von ſeiner Rechtfertigung, die er hat von der würcklichen Gegenwart dieſer Stücken.

§. XI.

Gleich wie nun aus allem den, was bishero iſt abgehandelet worden, die Herren Widerſacher leicht ſehen, daß ſie mit ihren Beweiß aus der Schrift nicht können fertig werden, ſo wenden ſie ſich zu den Vättern, und da muß bey ihnen in der Apologie Art. XII. de pœnit. pag. mihi 274. vornehmlich auftreten der H. Bernhardus mit den Worten: Neceſſe eſt enim primò omnium credere, quod remiſſionem peccatorum habere non poſſis, niſi per indulgentiam Dei. Sed adde adhuc, ut credas & hoc, quod per ipſum peccata tibi donantur. Hoc eſt teſtimonium, quod perhibet Spiritus S. in corde tuo dicens: Dimiſſa ſunt tibi peccata tua. Sic enim arbitratur Apoſtolus, gratis juſtificari hominem per fidem, &c. Jm deutſchen bringet es Jonas ſo heraus: Bernhardus ſagt mit klaren Worten alſo; Darum iſt für allen Dingen Noth zu wiſſen / daß wir Vergebung der Sünden nicht anderſt haben können / denn durch Gottes Gnade / doch ſoltu dieſes dazu ſetzen / daß du das gläubeſt / daß auch dir / nicht allein anderen / durch Chriſtum Sünde vergeben werden. Das iſt das Zeugniß des Heiligen Geiſtes / inwendig in deinem Hertzen / wenn er dir ſelbſt ſagt in deinem Hertzen. Dir ſelbſt ſind deine Sünde vergeben. Denn alſo nennets der Apoſtel / daß der Menſch ohne Verdienſt gerecht wird durch

durch den Glauben. Dieſe Worte S. Bernhards / ſagt Jonas ſtreichen erſt dieſe unſere Lehr recht heraus / und ſetzen ſie recht an das Licht. Denn er ſagt / daß wir nicht allein in gemein glauben ſollen / daß uns Sünde vergeben werden / ſondern ſagt: Dieſes muß dazu geſetzet werden / daß ich für mich gläube / daß mir Sünde vergeben ſeyn. Und lehret darüber noch eigentlicher und klärer / wie wir inwendig im Hertzen der Gnade / der Vergebung unſerer Sünden gewiß werden / nemlich / wenn die Hertzen getröſtet werden / und geſtillet / inwendig durch dieſen Troſt. Wie aber nun ihr Widerſacher? iſt S. Bernhard auch ein Ketzer? Wolt ihr noch läugnen / daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben? So weit die Apologie. Ich führe dieſes Zeugnüß breiteren Inhalts an, weil wie Belarm (h) anzeiget, aus deſſen übeln Verſtändnüß der Irrthum von dem beſonderen gerechtmachen ſollenden Glauben, und von Gewisheit der Vergebung der Sünden, welcher Irrthum einen ſo groſſen Theil unſerer Nordländer verwickelt hat, ſeinen Urſprung herleitet.

Ich antworte aber erſtlich. Soll S. Bernardus in dieſer Frage ein unwiderſprechlicher Zeuge ſeyn? ſo muß auch ſein Zeugnüß wider euch Herren gelten, und es beſtehet in folgenden:

In der erſten Sermon de Septuag ſpricht dieſer Honigflieſſende Lehrer alſo: Quis poteſt dicere, ego de electis ſum, ego de prædeſtinatis ad vitam, ego de numero filiorum? quis hæc, inquam, dicere poteſt, reclamante ſcriptura, Neſcit homo, ſi dignus ſit amore, an odio? certitudinem utique non habemus, ſed ſpes fiduciæ conſolatur nos, ne dubitationis hujus anxietate penitùs cruciemur. Wer kan ſagen / ich bin von den Auserwehlten / ich bin von den verordneten zum ewigen Leben / ich bin aus der Zahl der Kinder Gottes? wer / ſage ich / kan das ſagen / da die Schrift widerſpricht / der Menſch weiß nicht / ob er der Liebe / oder des Haſſes würdig ſey? wir haben freylich keine Gewisheit / ſondern die Hofnung des Vertrauens tröſtet uns / damit wir durch die Aengſtigkeit dieſer Zweifelung / nicht

(h) lib. III. de juſtif. C. 10.

Digitized by Google

nicht gantz und gar gequälet werden. Und Serm. III. de Adv. Acceſſit ad ſollicitudinis cumulum, & pondus timoris, quòd cum & meam, & proximi conſcientiam ſervare neceſſe ſit, neutra mihi ſatis eſt nota, utraque abyſſus eſt imperſcrutabilis, utraque mihi nox eſt. Zu dem Haufen der Bekümmerniß/ und zu der Schwere der Furcht ſtoſſet dieſes hinzu / daß weil ich mein / und meines Nächſten Gewiſſen in acht nehmen muß / keines von beyden mir gnugſam bekand ſey / beydes iſt ein unerforſchlicher Abgrund / beydes iſt mir wie die finſtere Nacht. Wiederum Serm. II. in Octav. Paſchæ. Novit Dominus, qui ſunt ejus, quis veró ſcit hominum, ſi eſt dignus amore an odio? Der HErr kennet die Seinige / wer aber unter den Menſchen weiß es / ob er der Liebe / oder des Haſſes würdig ſey. Endlich Serm. XXXVII. in Cantic. Conſilium hoc poſuit tenebras latibulum ſuum, & ſermo abſconditus eſt â nobis, ita ut nemo ſciat, ſi dignus ſit amore, vel odio. Dieſen Rath-Schluß hat GOtt als ein finſteres Gezelt um ihm hergeſetzet / und ſeine Rede iſt vor uns verborgen / alſo daß niemand wiſſe / ob er der Liebe / oder des Haſſes würdig ſey?

In der erſten Stelle, worin er nicht allein redet von den Auserwehlten, ſondern von den Kindern GOttes in gemein, worunter allerdings die Gerechtfertigte mit gehören, ſagt S. Bernardus gantz klar, daß keiner mit Gewißheit ſagen könne, daß er darunter gehöre, und ob er der Liebe, oder des Haſſes würdig ſey? und dieſes bekräftiget er auch in der dritten Stelle, worin er deutlich redet von der Liebe, oder den Haß nicht der Menſchen, ſondern des HErren, der unmittelbahr vorher gehet.

In der Zweyten ſagt er: Daß ſo wohl unſer eigenes, als des Nechſten Gewiſſen, uns nicht bekand ſey, ſondern daß es uns eine finſtere Nacht, und unerforſchlicher Abgrund ſey. Ausdrücklicher hätte dieſer H. Lehrer ſich nicht erklären können, daß wir keine völlige abſolute Gewisheit haben könten, ob wir unter die Kinder Gottes gehören? Ob wir der Liebe des HErrn, oder des Haſſes würdig? Ob wir ein reines Gewiſſen haben? Folglich ob wir gerechtfertiget ſind.

Ich antworte 2. Nebſt Ubersehung, daß die Apologia, dieſen Text Bernardi gantz zerbrochen angeführet habe, weil dieſer erſte gantze Senſus: neceſſe

ceſſe eſt enim primò bis an die Worte: Sed adde adhuc: die in der Apologie als ein eintziger zuſammenhangender Text angezogen werden, über dreyſig Linien von einander abgeſondert ſind: mit Überſehung, ſage ich, dieſes augenſcheinlichen Fehlers, nehmen wir den erſten Spruch ſchlechterdings an, nemlich: darum iſt für allen Dingen Noth zu wiſſen (zu glauben ſtehet in dem authentiſchen Text) daß wir Vergebung der Sünden nicht anderſt haben können, denn durch Gottes Gnade. Auf die folgende Worte: **doch ſoltu dieſes dazu ſetzen/ daß du das glaubeſt/ daß auch dir/ nicht allein anderen/ durch Chriſtum Sünde vergeben werden. Das iſt das Zeugniß des H. Geiſtes inwendig in deinen Hertzen/ wenn er dir ſelbſt ſagt in deinen Hertzen/ dir ſelbſt ſind deine Sünde vergeben:** Antworte ich, daß ſie nicht absolutè, ſondern hypotheticè, mit der Bedingung zu verſtehen ſind, welche der H. Bernardus in derſelben Sermon deutlich hinzu ſetzet: Si miſericordia & veritas obvient ſibi, & ſeſe juſtitia & pax oſculentur: Wenn Barmhertzigkeit, und Wahrheit ſich einander begegnen, und wenn Gerechtigkeit und Friede ihnen ſelbſt den Kuß geben. Was das aber ſey, leget er daſelbſt aus, daß es heiſſe; Wenn der Sünder wahrhafftig ſich bekehret, und das nennet er, daß es ſey veritas converſionis: Und wiederum, wenn er ein zerknirſchetes Hertz hat: item: wenn er wahrhaftig ſeine Sünde beichtet; und endlich, wenn er ſein Fleiſch abtödtet, die Früchte der Buſſe, und die Wercke der Gerechtigkeit thuet, als denn, ſagt Bernard. daß er von der Herrlichkeit ſo wohl als von der Rechtfertigung gewiß ſey, wie auch von dem Zeugniß des H. Geiſtes in ſeinen Hertzen. Noch dieſes iſt bey den Text S. Bernardi hauptſächlich zu mercken, daß unmittelbahr darauf dieſe Worte, die Philippus und Jonas ausgelaſſen, folgen. Ita de meritis quoque, ſi credis non poſſe haberi, niſi per ipſum, non ſufficit, donec tibi perhibeat teſtimonium Spiritus veritatis, quod habes ea per illum. item: Sic & de vita æterna habeas neceſſe eſt teſtimonium Spiritûs quod ad eam divino ſis munere præventus. **Alſo auch von den Verdienſten/ wenn du glaubeſt/ daß dieſelbe anderſt nicht/ als durch ihn (Chriſtum) können erhalten werden/ iſt dieſes doch nicht gnug/ bis der Geiſt der Wahrheit dir Zeugnüß gebe/ daß du dieſelbe (Verdienſte) durch ihn habeſt.** item: **alſo iſt es auch nothwendig/ daß du vom Ewigen Leben das Zeugnüß des Geiſtes habeſt/ daß dich die Gnade**

G Gottes

Gottes dazu ſey vorgekommen. In den erſten lehret S. Bernard. klar unſere Verdienſte. Im zweyten redet er eben alſo von der Gewisheit der Auserwehlung zum ewigen Leben (worüber die Herren Widerſacher ſelbſt keine abſolute Gewisheit erkennen) wie er zu vor von Vergebung der Sünden geredet hatte; Einfolglich zeiget S. Bernardus, daß es nur von einer hypotheriſchen Gewißheit gemeinet ſey. Beydes diente ihnen in ihren Kram nicht, darum haben ſie es auch ausgelaſſen.

Aus allen dieſen leuchtet es jedweden Vernünftigen in die Augen, was für ein eiteles Prahl-werck Philippus, und Jonas in der Apologie gemachet haben, als wann S. Bernardus mit dieſen Worten ihre Lehre recht heraus geſtrichen, und an das Licht geſetzet hätte; maſſen, wan mans im Lichten beſiehet, ihre Lehren gäntzlich dadurch niedergeleget, und die Finſternüß ihres Irrthums entdecket wird.

Eben ſo hellſcheinend blicket es aus dem, was bishero abgehandelet worden, hervor (1.) daß die Apologie deutlich lehre, daß keiner auf eine wahrhaftige Weiſe gerechtfertiget werde, als nur der jenige, welcher glaubet, er ſey gerechtfertiget worden.

(2.) Daß es eine allgemeine Lehre der Herrn Lutheraner ſey, daß ein Chriſtgläubiger mit einer abſoluten Glaubens Gewisheit unfehlbar wiſſen könne, und glauben müſſe, daß er gerechtfertiget ſey. Das erſte iſt bey ihnen zu verſtehen de fide experimentali practica & directa, wodurch ſie und ein jedweder in beſonder aus der Erfahrung und aus den innerlichen Zeugnüß des H. Geiſtes, durch die Ergreifung der Verdienſten Chriſti gewiß glaubet, daß er jetzo gerechtfertiget ſey.

Das zweyte verſtehen ſie de certitudine fidei reflexa, von der reflectirender Glaubens Gewisheit, wodurch ein bereits gerechtfertigter mit ſeinen Gedancken darüber herkommt, und bey ſich gewiß ſchlieſſet, daß er gerechtfertiget ſey.

Daß ſie aber das eine ſo wenig als das andere, nemlich von einer *abſoluten* Glaubens Gewisheit, aus der Schrift, oder ſonſt zu beweiſen vermögend ſind, erhellet aus der ihnen ertheilten Antwort, und unſeren ihnen vorgezeigten Gegen-Gründen.

So lange der Hr. Gegner dieſelbe nicht wird widerleget haben, werde ich mich in keinen anderen extravagantien mit ihm einlaſſen; gegenwärtig aber will ich nur auf ein und anderen Einwurf, wodurch er das Anſehen des Tridentini aufzuheben ſich bemühet, in Kürtze antworten, und den Unfug derſelben ihm handgreiflich vorlegen.

§. XII.

§. XII.

Unter den übrigen Puncten, die der Herr Gegner wider das Trident. rege machet, iſt 1. dieſer, nachdem er gefraget hatte: Warum hält man ſo feſte bis dieſe Stunde in allen Stücken über dasjenige/ was in dem Concilio Tridentino befindlich iſt? da zum Ex. nach der Seſſ. VI. Can. 14. die Evangeliſchen Lehren ſolten / daß keiner auf eine wahrhafte Weiſe gerechtfertiget ſey/ als nur derjenige / welcher glaubt/ er ſey gerechtfertiget worden? Als worauf er in vorhergehenden gleich Anfangs den gemeſſenen Beſcheid erhalten: ſetzet er die retorſions Frage Da auf das Concilium Tridentinum die Catholiſche Kirche in Franckreich ſich nicht gründet?

Ich antworte: Der Herr Gegner werde ſich ſelbſt zu beſcheiden wiſſen, daß in dem Trident. ein groſſer Unterſcheid zu machen ſey inter dogmata fidei & decreta de diſciplina vel reformatione, zwiſchen die Glaubens-Lehren, und zwiſchen die Satzungen von der Zucht und reformation einiger Sitten, ſonderlich unter den Geiſtlichen; auf alle Glaubens-Lehren des Tridentini, keine eintzige ausgenommen, gründet ſich allerdings die gantze Catholiſche Kirche in Franckreich, wie ſolches Honoratus Tournelius Doctor, und Profeſſor auf der Univerſität zu Sorbona in Appendice Curſus Theologici Tom. V. pag. 170. und der Illuſtr. de Marca l. 2. de Concord. C. 17. n. 6. unwiderſprechlich anzeigen, ſagende: Concilii Tridentini definitiones fidei admiſſæ ſunt in Gallia Edicto publico, quod ea de re latum eſt Anno 1579 d. i. Die Glaubens Erklärungen des Tridentiniſchen Concilii, ſind durch ein offentliches Herrn Gebot in Franckreich angenommen, welches hievon ausgeſchrieben worden im Jahr 1579. In dem erſten Tom. Commentariorum novæ Editionis pag. 762. wird der Herr Gegner dieſe Worte leſen: Neuf Conciles Provinciaux tenus en France depuis le Concile de Trente, ont reçu les decrets qui concernent la foi; ils ont tous donné pour modele de profeſſion de foi, la formule préſcrite dans la Bulle du Pape Pie IV. du mois de Novembre 1564. qui contient un article exprés de la reception des dogmes décidés par ce Concile.

Was aber die Diſciplin und Reformation betrift, davon bezeuget derſelbe Ertz-Biſchoff de Marca. Sed decreta, quæ diſciplinam reſpiciunt, non ſervantur in Gallia, quia lege Principis deſtituuntur: quamvis præcipua Capita, quæ Gallicanæ Eccleſiæ receptos mores, & jura antiqua non infringunt, comprehenſa ſint Conſtitutionibus Regiis, quæ hac de re variis temporibus editæ ſunt. Quod gratum & acceptum fuiſſe ſummo Pontifici Clementi VIII. teſtatur Henricus Magnus felicis memoriæ Princeps, anno 1606.

Die weitere Retorſions-Frage, iſt dieſe: **Da ob ſchon der Pabſt der Beklagte war, und da man von ihm appellirte, derſelbe doch durch ſeine eigene Bewegung das Concilium Trident. anſagte, und bey demſelben das Haupt war?**

Ich antworte: Wie konte der Pabſt præciſe der Beklagte ſeyn, da von Luthero an die Herren Widerſacher in geſamt die gantze Catholiſche Kirche der Abgötterey, d.s Aberglaubens, und der Irrthümer angeklaget haben, und bis auf heutigen Tag anzuklagen nicht ablaſſen? Der Pabſt als das von uns erkante ſichtbahrliche Haupt der Kirchen konte ſo dann dabey nicht ſtille ſitzen, ſondern muſte ſich der Kirchen Chriſti annehmen, und dieſer ungerechten Beſchuldigung auf alle mögliche Weiſe ſich widerſetzen.

Wenn die Retorſion des Hrn. Gegners richtig iſt, ſo konten E. w. S. Cyrillus dem Neſtorio, S. Leo dem Eutiches, Agatho denen Monotheliten, u. ſ. w. ſich nicht widerſetzen, weil ſie die Beklagte waren; zu geſchweigen, daß es in Religions-Sachen auf die Lehre vielmehr, als auf die Perſon ankomme.

Die fernere Retorſions-Frage machet der Herr Gegner ſo: **Warum ſtellet man das Concilium Tridentinum noch jetzo in Schriften, und Predigen, der Gemeine, als eine unfehlbare Glaubens-Regel, und gleichfals wie ein fünfftes Evangelium vor? Kan das Concilium Trid. zu einer unfehlbaren, und gewiſſen Glaubens-Regel dienen? Die Catholiſche ſind ja ſelbſt noch unter einander uneins, welches die Richtſchnur ihrer Glaubens-Lehren ſeyn ſoll.** Die erſte Parthey/

they/ fähret er fort, wozu ſich die Herren Jeſuiten fügen / erwehlen zu einer Richtſchnur den Ausſpruch der Päbſte/ darwider ſich andere ſetzen ꝛc. Die zweyte Parthey/ wozu die Frantzöſiſche Kirche zu rechnen iſt/ ſuchet die allgemeinen Concilia zu einer Richtſchnur des Glaubens zu ſetzen ꝛc. Die dritte Parthey unter den Catholiſchen/ welche unter anderen die Dominicaner gemeinlich erwehlen/ ſtehet in den Gedancken/ daß ein allgemeines Concilium/ welches der Pabſt hätte verſammeln laſſen/ und worin derſelbe das Oberhaupt wäre in Glaubens Sachen nicht ſtrauchelen oder fehlen könne.

Ich antworte: Wir Catholiſche nehmen einmüthig, und ohne in Partheyen zu gehen, eine zweyfache deciſive Glaubens-Regel an. Die erſte iſt: Verbum DEi ſcriptum, vel traditum, das geſchriebene oder überlieferte Wort GOttes. Die andere iſt: declaratio vel definitio Eccleſiæ, die Erklärung, oder Auſſage der Kirchen. Die erſte gründet ſich auf die untrügliche Wahrheit GOttes, der es offenbahret hat. Die zweyte ruhet ebenfals auf die offenbahrte Verheiſſung GOttes, daß er ſeiner Kirchen beyſtehen werde, bis zu der Welt Ende. Dieſe zweyte Regel iſt darum nöthig, weil das geſchriebene, oder überlieferte Wort GOttes zwar den bloſſen Buchſtaben nach, uns allerſeits für Augen ligt, den wahren Sinn, und Verſtand nach aber iſt es in vielen, auch Haupt-Artickelen nicht ſo klar, daß nicht widerſprechende Lehren daraus entſtehen können, worin beyde Theile recht haben wollen, und gleichwohl eine von beyden irret; wie es nicht nur in vielen anderen Haupt-Artickelen, von der prædeſtination, von der realen Gegenwart Chriſti im Sacrament, ſondern auch in dieſer jetzt abgehandelten Haupt-Frage von der abſoluten Glaubens Gewisheit der Rechtfertigung, die augenſcheinliche Erfahrnüß gibt. Weil dahero Chriſtus, als der Fürſt des Friedens, ſeine Glaubige nicht in ſteter Ungewisheit, und in ewigen Zanck wolte ſtecken laſſen, ſo war es unumgänglich, daß er ſeiner Kirchen das Anſehen, und die Vollmacht, die vorkommende Streit-Puncten ohne Irrung zu entſcheiden, auftrüge; und dahin zielen die Sprüche, und Verheiſſungen Chriſti: daß er ſeine Kirche auffm Felſen bauen wolte; daß die Pforten der Höllen ſie nicht überwältigen würden; daß ſie ſey ein Pfeiler und Grund-Veſte der Wahrheit; daß man den, der die Kirche nicht höret, halten ſoll, als einen Heyden, und Zöllner, u. d. m.

Da nun zu dieſer Entſcheidung alle, und jede Chriſtglaubige nicht können gezogen werden, weder geſchickt darzu ſind, ſo ſagen wir, müſſens thun die Biſchöffe, Hirten, und Lehrer, die GOtt geſetzet hat ſeine Kirche zu regieren, und dieſe ſind Eccleſia repræſentativè talis, weil ſie die Kirche repræſentiren und vorſtellen. Sie beſteht alſo ſo wohl aus dem Nachfolger Petri, dem Römiſchen Biſchoff, als das ſichtbahrliche Haupt der Kirchen, als auch aus den übrigen Biſchöffen und Vorſteheren der Kirche.

Das Concilium Trid. beſtünde aus beyden; und ſind dahero deſſen Erklärungen, die es in Glaubens-Sachen gethan, bey allen Catholiſchen, ohne Ausnahm, eine deciſive unfehlbahre Glaubens-Regel; nicht als wenn es neue Glaubens-Articulen) wie einige unbeſonnene Widerſacher chicaniren, die Klügere wiſſens beſſer) machen, und uns aufdringen wolte; auch nicht, als wenn es ſich zum Richter, und Meiſter über Gotteswort (wie andere erdichten) aufwerffen, und darüber ſeines Gefallens ſchalten, und walten wolte, nein, ſondern damit es uns den wahren Sinn des Göttlichen Worts, worin nach Zeugnüß Petri II. Petr. III. 16. etliche Dinge ſind ſchwer zu verſtehen, welche verwirren die ungelehrigen, und leichtfertigen, wie auch die anderen Schriften zu ihrem eigenen Verdamnüß, eröfnete, und anzeigte: Denn woraus entſtehen alle Ketzereyen anderſt, als daß ein jeder Privater nach ſeinen Gehirn die Schrift verſtehen, und auslegen will, da denn, wenn die Kirche nicht ſolte zu treten, der Glaubens-Streitigkeiten nimmer ein End wäre.

Und warum habet ihr Herren ſelbſt durch eure Verſammlungen die A. C. und andere Symboliſche Bücher abgefaſſet, als daß ſie den Sinn, Verſtand, und Geiſt des äuſſerlichen Buchſtabens der Schrift in Glaubens Sachen euch erklären, und andeuten ſollen? Sie mögen nun heiſſen eine deciſive, oder, wie der Herr Gegner will, eine diſcretive Glaubens Regel, ſo müſſet ihr darnach in den Glaubens-Puncten euch alle richten; und da der Herr Gegner kein Schlave, wie er ſchreibt, von ſeinen Meinungen iſt, muß er gleicher maſſen ſein Urtheil nach das Urtheil der Symboliſchen Bücheren lencken. Wir Catholiſche fahren in dieſen Stück viel ſicherer, da wir dem Urtheil der allgemeinen Kirchen CHriſti mehr als unſeren eigenen trauen, und alle Vernunft unter dem Gehorſam CHriſti, und ſeiner Kirchen gefangen nehmen, nicht als wann wir ohne Vernunft blind daher glaubten, ſondern weil wir unſere private Vernunft-Urtheile, die leicht fehlen können, dem Urtheil und dem Anſehen der Kirchen, die es in ihren Vorſteheren, und Lehreren beſſer unterſuchet, und be-

urthei-

urtheilet, auch die Verheiſſung des Göttlichen Beyſtandes vor ſich hat, ſchlechterdings unterwerffen.

Ein Concilium aber, das der Pabſt nicht beruſen, worin er auch durch ſich, oder durch ſeine Geſandten nicht præſidiret, oder das er nicht approbirt hat, iſt nach Lehre aller Catholiſchen, auch in Franckreich, keine deciſive Glaubens-Regel, wie es Platel. part. III. pag. 111. anzeiget. Minder nicht iſt es eine bey allen Catholiſchen, ohne Partheylichkeit, deciſive Glaubens-Regel, wenn in Glaubens-Sachen der Pabſt als Pabſt, oder als ein publickes Haupt der Kirchen (tanquam loquens de Cathedra) etwas ausſpricht, und decidirt, daß man, wie ich es zuvor aus den Bellarm. angemercket, deſſen Ausſpruch in Gehorſam hören, und annehmen müſſe, ſonderlich wenn die gantze Kirche, oder wenigſtens der mercklichſte Theil derſelben zur Annehmung dieſes Ausſpruchs ſich erkennet hat. Daß auch die Franzöſiſche Kirche hierüber mit uns einſtimme, beweiſet klar der angezogene Platel. ſupra pag. 84. ſeqq. aus dem Sendſchreiben, welches fünff und achtzig Ertz- und Biſchöffe in Franckreich an den Pabſt Innoc. X. wegen der Irrthümer Baji, und Janſenii ergehen laſſen; mit der deutlichen expreſſion, daß deſſen, und der zeitlichen Päbſten Ausſpruch zu halten ſey, pro ſancienda regula fidei, cui Chriſtiani omnes ex Officio, ipſius quoque mentis obſequium præſtare teneantur. d. i. Für eine heilig zu ſtiftende Glaubens-Regel, welcher alle Chriſtgläubige Pflicht-mäßig auch innerlich in ihrem Hertzen und Gemüth beyzufallen, und zu gehorſamen ſchuldig ſind. Der das nicht thut, den halten wir alle für keinen rechtſchaffenen Catholiſchen.

Es iſt alſo die dreyfache Parthey, die der Herr Gegner in dieſen Punct anführet, vielmehr eine drey doppelte Chymære, die er in ſeinen Gehirn hat ausgebrütet.

Ich übergehe mehr andere retorſiones, oder vielmehr Calumnien, die der Herr Gegner wider das Tridentiniſche Concilium, nicht zwar aus ſeinem, ſondern anderer Scribenten Munde, und Feder heraus ſtoſſet, deren Falſchheit, gleichwie ſie aller unpartheyiſchen Welt bekand iſt, alſo gehöret deren Widerlegung hie nicht hin, ſondern ich halte mich bloſſerdings bey der abgehandelten Frage von der Gewißheit unſerer Rechtfertigung, und beſchlieſſe dieſelbe mit den Spruch des Apoſtels 1. Cor. VIII. 2. 3. So ſich jemand düncken läſt, er wiſſe etwas, der weiß noch nichts,

wie

wie er wiſſen ſoll. So aber jemand GOtt liebet, derſelbige iſt von ihm erkannt. Dem Herrn Gegner wünſche ich, daß er aus ſeiner natürellen Liebe der Wahrheit, hieraus die gründliche Urſache, oder wenigſtens die unumgängliche Bedingung, daß wir von GOtt gewiß erkant, und gerechtfertiget worden, nemlich die Liebe zu GOtt, erkenne, und ſtets in ſeinen Hertzen erwecken möge; denn wenn wir ſchon mit Menſchen, und mit Engel-Zungen (von dieſer Gewißheit) redeten, und hätten der Liebe nicht, ſo wären wir ein tönend Ertz, oder eine klingende Schelle. Und wenn wir weiſſagen könten, und wüſten alle Geheimnüſſe, und alle Erkantnüſſe, und hätten allen Glauben, alſo daß wir Berge verſetzten, und hätten der Liebe nicht, ſo wären wir nichts: Denn wie Chriſtus ſagt: Joh. XIV. 21. Wer mich liebet, der wird von meinen Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbahren: Ohne dieſe Liebe iſt alle ihre eingebildete Glaubens Erkäntnüſſe, und Gewißheit von der gegenwärtigen Rechtfertigung ein lauteres nichts: Wer nicht lieb hat der kennet GOtt nicht, denn GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in GOtt, und GOtt in ihm. 1. Joh. IV. 8. 16.

MAN-

MANTISSA
oder:
Kurtzer Zuſatz
Meiner Exceptionen über die Antworten
des
Herrn Gegners.

Nebſt der allgemeinen Exception wider die Antwortungen des Herrn Gegners auf meine Einwürffe, daß er nemlich dieſelbe nicht ſo, wie ich, angeführet, ſondern nach ſeiner Phantaſey überall verändert, und in einer gantz verdreheten Form metamorphoſiret, mithin gleichfals eine gantz andere Brühe, die nach ſeinen Geſchmack war, darüber gegoſſen habe, wie ſolches durchgehends der Augenſchein ausweiſet;

Iſt meine Exceptio in beſonder wider die Antwort des erſten Einwurffs I. §. daß es blos auf einen Worter Streit hinaus lauffe; was verdienen, oder erlangen, in engeren, oder breiteren Verſtande heiſſen ſollen.

Es iſt alſo der Mühe nicht werth, mich weiter hierüber mit ihm einzulaſſen. Er bekennet, daß die guten Wercke, nach der Verheiſſung Gottes, die Seligkeit erhalten, es folge aber daraus nicht, ſagt er, daß ſie als ein Mittel zur Seligkeit angeſehen werden müſſen: Weil eine Sache etwas erhalten kan, ob zwar dieſelbe nicht ſtets ein Mittel dazu iſt. Ich ſage aber, der Herr Gegner wird mir in tota rerum natura nicht leicht ein Exempel vorzeigen können, wo nicht diejenige Sache, die etwas erhält, entweder ein Mittel, oder wenigſtens eine Conditio oder Bedingung darzu ſey: Erhalten die gute Wercke die Seligkeit, und kan dieſe ohne jene nicht erhalten werden, ſo ſind ſie folgends ein Mittel darzu, oder Bedingung, haben auch durch Gottes Gnade ihre Kraft dazu.

Wider die 2. und 3. Antwort, bleibt das feſte, daß ich das Wort Verdienen, welches der Hr. Gegner ſimpliciter geſetzet hatte, auch alſo ſimpliciter, und in ſeinen eigentlichen Verſtande habe nehmen müſſen, folgends, daß es in dieſen Verſtande falſch ſey: Die Catholiſchen lehrten, daß wir durch Tugenden die Vergebung der Sünden verdienten.

Wider die Antwort auf meinen Einwurff des II. §. iſt, daß es mit den præpoſitionen durch, und wegen, abermahlen auf einen worter Krieg ankomme, womit dem Publico nicht gedienet iſt.

Wider die 1. Antwort des III. §. iſt: das hie die quæſtiones juris & facti zuſammen eintreffen, und die eine, ohne der anderen nicht könne entſchieden werden.

Wider die 2. 3. 4. 5. und 6. iſt, daß meine Schluß-Reden ihre völlige Kraft behalten, der Herr Gegner möge ſich mit ſeinen diſtinctionen, zwiſchen die Glaubens- und Lebens-Gerechtigkeit, zwiſchen haben, und rechtfertigen, zwiſchen verbunden, und verrichten, empfangen, und beweiſen ꝛc. lencken, und drehen, wie er immer wolle.

Ein die gute Wercke nicht habender Glaube iſt ein todter Glaube (wie der Herr Gegner ſelbſt ſagt.)

Nun aber rechtfertiget (in ihren principiis) ein die gute Wercke nicht habender Glaube; folglich rechtfertiget ein todter Glaube. Der Unterſatz wird aus ihren principiis klar bewieſen:

Der Glaube allein ohne die guten Wercke, iſt ein die gute Wercke nicht habender Glaube; wie es ex terminis bekandt iſt.

Nun aber rechtfertiget der Glaube allein ohne die guten Wercke, wie ſie ſagen, folglich rechtfertiget ein die guten Wercke nicht habender Glaube.

Aus ſeinen Schertz in der Antwort auf den 5. Einwurff wegen des Kopfs, und Rumpfs einer zum Doctorat zu promovirender Perſohn, mache ich einen Ernſt, und ſage, weil Kopf und Rumpf zu einer promovirender Perſohn nothwendig ſind, ſo ſind ſie auch nothwendig wegen des Doctorats, und der promotion ſelbſt, entweder als ein Mittel, oder als eine conditio ſine qua non Nicht, daß du Doctorat, und du promotion einen Kopf, und Rumpf haben müſſen, (wie der Herr Gegner ohne Kopf dahier raiſoniret) ſondern weil ſo wenig ein Doctor, als ein Director ohne Kopf, und Rumpf ſeyn kan, gleich wie auch kein rechtfertigender Glaube ſeyn kan, ohne gute Wercke.

Es bleibt alſo dabey, daß die Herren Widerſacher ſich ſelbſt offenbahr widerſprechen, da ſie ſagen, der Glaube könne nicht rechtfertigen, er ſey dann in denſelbigen Augenblick mit den guten inneren Wercken ohnzertrennlich verbunden, und dennoch nicht haben wollen, daß dieſe Verbündnüß mit den Wercken, wenigſtens eine Conditio ſine-qua non zu der Rechtfertigung ſeyn ſoll. Der Widerſpruch, oder die affirmatio & negatio ejusdem de eodem ſecundùm idem, äuſſeret ſich noch mehr daraus: daß ſie in den gerechtmachenden Glauben pro eodem ſigno die Hoffnung, und Liebe (die in der genaueſten Vereinigung des Willens mit Chriſto beſtehet) zu gleich mit einſchlieſſen, wie ich im Vorigen, aus ihrer eigenen Geſtändnüß erwieſen habe.

In der Antwort des 7. Einwurfs von dem Stabe Moſis, zeiget der Herr Gegner, daß er in der Hiſtorie ausnehmend beleſen ſey, doch iſt dieſes dabey zu erinneren 1. daß er einen Unterſcheid hie mache zwiſchen ein Mittel, und Werckzeug

zeug, da doch ſeine Theologi in Anſehung des Glaubens beſtändig ſagen, der Glaube ſey ein Werckzeug und Mittel zugleich zu der Rechtfertigung: 2. daß er keinen Unterſcheid mache zwiſchen eine natürliche, und übernatürliche dem Geſchöpf von GOtt über alles deſſen Vermögen eingegebene Kraft, die der Stab Moſis ſo wohl haben konte, als der Glaube, und zugleich die innerliche gute Wercke durch eine beſondere ihnen von GOtt ertheilte Gnaden-Kraft, als ein Mittel, und Werckzeug GOttes dieſelbe würcklich haben.

Die erſte, und zweyte Antwort des 4. §. fält dadurch über den Hauffen; daß hie die Rede ſey von den gegenwärtigen, und nicht von den zukünfftigen ewigen übernatürlichen Leben der Seelen, welches gegenwärtige Leben die Rechtfertigung ſelbſt iſt, und welche der Apoſtel Rom. V. 18. nennet: die Rechtfertigung des Lebens, und wovon 1. Joh. III. 14. geſagt wird: Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen ſind: in das ewige Leben aber ſind wir noch nicht kommen, ſo muß es denn von den gegenwärtigen Seelen Leben verſtanden werden. Hievon denn redet auch Jacobus da er ſagt II. 24. So ſehet ihr nun, daß der Menſch durch die Wercke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein, mit den Worte durch, welches er gleichförmig den Wercken ſo wohl, als den Glauben zueignet, wird die gleichmäßige Gnaden-Krafft der Wercken ſo wohl als des Glaubens angedeutet.

Gantz lächerlich iſt die retorſion ſeiner Antwort auf meinen 3. Einwurf. Er hatte in ſeiner Antwort auf meinen Gegenbericht geſchrieben: daß der Apoſtel Paulus alſobald in der Epiſtel an die Römer IV. C. 2. v. auf den Text Jacobi II. 21. antworte: Iſt Abraham durch die Wercke gerecht, ſo hat er wohl ruhm, aber nicht vor GOtt. Hierauf ſchriebe ich in meiner freundlichen Erinnerunge pag. 16. „Da könte ich den Herrn Gegner erſtens erinnern, daß dieſe Worte Pauli aus der Epiſtel zu den Römern keine Antwort ſeyn können, auf die Worte der Epiſtel Jacobi, angeſehen nach der wahrſcheinlichſten Meinung der Väter und Ausleger, Jacobus ſeine Epiſtel einige Jahren nach der Epiſtel Pauli zu den Römern, geſchrieben, und könte alſo dieſe keine Antwort ſeyn auf jene: Ich wil aber dieſes hin dannen ſetzen.“ Hie wieder ſtimmet er ſeine Leyer an mit den in trivialibus bekanten Vers: Turpe eſt Doctori &c. lächerlich ſage ich iſt dieſe Retorſion: Weil der Herr Gegner hiebey nicht nachgedacht, oder vielmehr nicht nachdencken wollen, was ein handgreifflicher Unterſcheid ſey zwiſchen Antworten, und Widerſprechen. Es kan ein Scribent ſchon vor hundert oder tauſend Jahr einen Satz, oder einer Frage widerſprochen haben, die zu jetzigen Zeiten wieder auf die Bahne gebracht wird, es iſt aber dieſe Widerſprechung in eigentlichen Verſtande keine Antwort, weil eine Antwort, eine vorher-

hergehende Frage ſupponirt; und gleich wie ich das in dieſen Sinn geſagt hatte von der Epiſtel Pauli, alſo habe ich auch geſagt, nicht daß die A. C. der Apologie antwortete, ſondern NB. daß die A. C. der Apologie widerſpräche, wie es der Herr Gegner ſelbſt anführet; Und gleicher Geſtalt hat auch der Auctor des Auguſtini ab Auguſtana Confeſſione vindicati, bewieſen, daß Auguſtinus der A. C. faſt vor tauſend Jahren widerſprochen, und zwar in denſelbigen Lehr-Puncten, worin die A. C. Auguſtinum unrichtig angeführet hat.

Und darum ſagt derſelbe Auguſtinus von denen erſten Vätteren, und Biſchöffen der Kirche, daß ſie den wahren Glauben wider alle deſſen Feinde, auch wider euch, da ihr noch nicht gebohren waret, (etiam vos tunc nondum natos) vertheidiget haben. L. 2. Contra Julian. C. 10. In einen weitläuffigeren Sinn aber, gebe ich dem Herrn Gegner zu, daß der Apoſtel vorhero ſchon zum voraus antworten können auf die nachfolgende Epiſtel Jacobi, d. i. deſſen Lehre erläuteren können: daß wir nemlich aus den Wercken des Moſaiſchen Geſetzes, oder auch der Natur, ohne die Gnade Chriſti nicht gerechtfertiget werden. Ich ſende ihm alſo zum Beſcheide den Vers wieder zurück:

Doctori turpe eſt in ſcirpo quærere nodum,
Et culpare alium, dum culpa redarguit ipſum.

Die diſtinction des Herrn Gegners in der Antwort auf meinen 4. und 5. Einwurff zwiſchen der innerlichen Glaubens Gerechtigkeit, und zwiſchen der Gerechtigkeit, und Heiligkeit des Lebens, heiſſet zu unſeren Endzweck ſo viel als nichts; Paulus, und Jacobus, machen l. c. keinen Unterſcheid unter beyden, und brauchen ſchlechterdings das Wort: Rechtfertigen, welches von der innerlichen, und erſten Rechtfertigung verſtanden wird: es findet alſo das bekante: Ubi lex non diſtinguit &c. auch hie ſeinen Platz.

Die Beantwortungen des V. §. zielen vornemlich dahin, daß die Pflicht dieſen Satz zu beweiſen: Die innere guten Wercke ſind nebſt den Glauben ein Mittel zu der Rechtfertigung (welchen er beneinet, wir aber bejahen) uns aufbürden wolle; Dem Anſehen nach ſolte man meinen, er hätte recht, weil er bey dieſer Streit-Frage in negativis, wir aber in affirmativis befangen ſind; allein, wenn mans im Lichten beſiehet, ſo ligt dennoch das onus probandi allemahl auf ſie, weil ſie die Kläger, wir mit der Catholiſchen Kirche die Beklagte ſind, da es denn ohnſtreitig iſt, daß der klagende Theil, auch in affirmativis, beweiſen müſſe.

Ich frage alſo die Herren, warum ſind ſie von der Römiſch-Catholiſchen Kirchen, die ſie in den 3. bis 4. erſten Jahr hunderten für die wahre Kirche erkennen, abgewichen? Hauptſächlich wegen dem von ihnen vorgeſchützeten Irrthum in dieſer fundamentalen Glaubens-Frage: Ob der Glaube allein, nicht die guten Wercke

rechte

rechtfertigen? Sie müſſen alſo dieſen Irrthum als Klagende unwiderſprechlich darthun, folgends auch, daß die guten Wercke kein Mittel zu der Rechtfertigung ſind; thuen ſie das nicht, ſo bleibt allezeit wahr der Spruch Auguſtini: Sine cauſa receſſiſtis. Ihr ſeyd ohne Urſache von uns ausgetreten.

Er ſagt zwar ein eigentliches Mittel ſey, durch deſſen Kraft ein Endzweck erhalten wird: gedencket aber nicht dabey, daß, gleich wie die Liebe, laut der Schrifft, die Gröſſeſte iſt, alſo auch alle andere Tugenden, mithin auch den Glauben, durch ihre Kraft überſteige: Sie glaubet alles, ſie hoffet alles 1. Cor. XIII. 7. und begreifft alſo in ſich die Kraft dieſer Beyden, wie kan ſie dan als ein unkräftiges Mittel von der Kraft zu rechtfertigen ausgeſchloſſen werden? Das übrige Gepräng der gegenſeitigen Beantwortungen in dieſen V. §. brauche keiner Wiederlegung.

Wegen der 1. Beantwortung aber des §. VI. bin ich ihm zuerſt verpflichtet, daß er erinnert habe, es ſey nicht der V. wie aus Irrung gedruckt iſt, ſondern der VI. §. Man muß ihm den Ruhm laſſen, daß er in ſeiner Freundlichen Antwort viel behutſamer verfahren, da er gar keine Zahl weder der Blättere, noch der Seiten, die über 100 auslauffen, geſetzet habe, denn auf dieſer Weiſe war keine Gefahr der Irrung. Sonſt ſind die merckwürdigſte Stück in der von ihm aufm Teppich gebrachten Frage von der Glaubens-Gewisheit unſerer Rechtfertigung in vorigen §phis gründlich erörteret, und beantwortet.

Noch einer ernſthafften Widerlegung aber bedörffen die Ausdrückungen des Herren Gegners, von den blinden Köhler Glauben, davon er in der Antwort auf meinen 5. Einwurf des VIII §. ziemlich weitläufftig, und ſehr ſpöttiſch ſich heraus läſt, da er alſo ſchreibt: " Ein blinder- oder Köhler-Glaube "iſt ein Beyfall, welchen man wegen eines andern Zeugniſſes ohne eine gegründete, und überzeugende Erkänntniß einem Satz ertheilet: Gleich wie ein ſehender Glaube mit einer gegründeten, und überzeugenden Erkänntniß einen ſolchen "Beyfall giebt. Man meynet, als wenn ein blinder Glaube aus folgender "Urſache ein Köhler-Glaube genennet wird. Es fand ſich der Teufel in einem "Walde bey einem Kohlenbrenner einmahl an. Er ſagte zu demſelben: Köhler! wenn du anjetzo nicht den rechten Glauben bekenneſt; ſo werden dich meine ſtarcken, und ſchwartzen Klauen, die du ſieheſt, alſobald in Stücken zerreiſſen. Der arme Köhler erwiederte aus Furcht, und Schrecken zugleich: "Ich glaube, was die Kirche glaubet. Der Teufel frug darauf: Was "glaubet die Kirche? Die Antwort war: Was ich glaube. Auf die einerley "Weiſe nach wiederholten Fragen des Teufels, erfolgten einerley Antworten des "Kohlenbrenners: Und dieſe waren ſo überzeugend, und kräftig, daß endlich "der Teufel von ihm weichen muſte. Dieſe Geſchichte (oder ſoll ich ſie eine Fabel

„Übel nennen?) machte ſich ein Prälat, da ſolcher auf ſeinem Sterbe-Bette von
„dem Teufel ſeines Glaubens wegen Anfechtungen hatte, vortreflich zu Nutz,
„welcher, um den Teufel nachdrücklich wegzubannen, rief: credo ut carbona-
„rius, ich glaube wie der Köhler. Nach dieſer Zeit hat dieſer Glaube, nach
„welchem man den Zeugniß der Kirche ohne eine gegründete Erkäntniß trauet, den
„Namen eines Köhlers-Glaubens bekommen. Wie gefährlich, und ſchädlich
„derſelbige ſey, iſt auch daher zu begreiffen, daß, wenn ohne einen ſehenden Glau-
„ben, oder ohne eine gegründete Erkentniß einem Satz, wegen des Zeugniſſes eines
„anderen ein Beyfall zugewendet werden dürffte, es gleich viel wäre, ob man der
„heiligen Schrift, oder den Heydniſchen Oraculn, oder der Juden Talmud, oder
„der Türcken Alcoran ſeinen Glauben gönnen wolte. Der Ausdruck, ein ſehender
„Glaube, kan dem jenigen nicht verdächtig vorkommen, welcher an einen blinden
„Glauben gedencket, oder davon redet, weil einem Blinden ein Sehender entgegen
„geſetzet wird." So weit der Herr Director.

Wir wollen ſehen, ob er nicht blind darein ſchlage, und in dieſen gantzen Köhler Discours ſich ſelbſt offenbahr widerſpreche. Er ſagt, wie gefährlich und ſchädlich dieſer blinder Köhler Glaube ſey, und dennoch geſtehet er in beyden von ihm angeführten Geſchichten, daß der blinde Glaube des Köhlers ſo kräftig geweſen, daß der Teuffel habe weichen müſſen, auch das der Prälat denſelben Köhler Glauben ihm ſo vortrefflich zu Nutze gemachet habe, daß er den Teufel nachdrücklich weggebannet. Läſſet ſich denn der Teufel durch einen gefährlichen und ſchädlichen Glauben ſo ſchlechterdings wegbannen? wenn ſchon Beydes eine Fabel wäre, ſo zeiget es doch, wie ers ſelbſt angibt, das Morale, daß der Teufel durch dieſen Glauben überwunden ſey, wie iſt er denn ſo gefährlich und ſchädlich? Da haben wir alſo den erſten Widerſpruch.

Der Herr Director wil ferner die Gefahr, und den Schaden dieſes Glaubens daraus beweiſen, daß wenn ohne einen ſehenden Glauben, oder ohne gegründete Erkäntniß einem Satz wegen des Zeugniſſes eines anderen ein Beyfall zugewendet werden dürffte, es gleiche viel wäre, ob man der Heil. Schrift, oder den Heydniſchen Oraculen, oder der Juden Talmud, oder der Türcken Alcoran ſeinen Glauben gönnen wolle. Gewiß eine ſo blinde und ungereimte Schluß-Art, als man in der Türcken Alcoran, oder Juden Talmud kaum finden wird. Als der Köhler dem Teufel antwortete, ich glaube, was die Kirche glaubt, und der Prälat daſſelbige, was verſtunden ſie durch die Kirche? die Synagoge der Juden, oder die Rotte der Türcken und Heyden? Nein, mit einem ſolchen Glauben wolte ſich ja der Teufel nicht bannen laſſen. Sie verſtunden alſo die Kirche Chriſti, welche die Heilige Schrift würcklich hat und glaubt; wie konte es denn hiebey gleiche viel ſeyn, ob man mit dergleichen blinden Köhler glauben der Heil. Schrift, oder der Türcken Alcoran u. d. ſeinen Beyfall gönnen wolte? Und da iſt der zweyte öffentliche Widerſpruch. Der dritte iſt die Contradictio in

adjecto

adjecto. da er ſagt: ohne eine gegründete Erkäntniß, und dennoch ſupponiret, daß beyde, der Köhler ſo wohl, als der Prälat die Erkäntniß von der Kirchen, die ſie für die wahre Kirche Chriſti feſt hielten, gehabt haben. Denn wenn ſie dieſe überzeugende Erkäntniß nicht gehabt hätten, wie hätten ſie ſich unterſtehen dörffen, ſo gehertzet und ſtandhaftig den Teufel damit zu begegnen? Es iſt alſo der Herr Gegner bey allen dieſen, womit er uns Catholiſchen den blinden Köhler Glauben aufdringen will, vielmehr ſelbſt ein blinder als ſehender geweſen;

Der Herr Gegner hat auch nicht eingeſehen, wie man eine zweyfache überzeugende Erkäntniß beym Glauben nothwendig unterſcheiden müſſe; die eine nennet man judicium certum & evidens credibilitatis, ein gewiſſes überzeugendes Urtheil der Glaublichkeit, oder Glaubwürdigkeit, daß dieſes oder jenes von GOtt offenbahret ſey; dieſe gewiſſe, und überzeugende Erkäntniß von der Glaubwürdigkeit, iſt nicht der Glaube ſelbſt, ſondern ſie iſt ein nothwendiges Mittel, oder Stück, das uns den Weg zum Glauben bahnet, und anzeiget, ob dieſes, oder jenes das wahre Wort GOttes ſey, und ob es in dieſen oder jenen Sinn müſſe verſtanden werden. Wir ſehen dieſes klar aus dem Apoſtel Rom. X. 14. Wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nichts gehöret haben? wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? 15. wie ſollen ſie aber predigen, wo ſie nicht geſand werden? So kömmt es denn hauptſächlich darauf an, daß ein Chriſtglaubiger eine überzeugende Erkäntniß habe, daß der Prediger, der ihm das Wort GOttes vorträgt, von GOtt geſand ſey, ihm das Wort GOttes zu verkündigen, nicht nur den äuſſerlichen Buchſtaben, ſondern auch den wahren Verſtande nach. Hievon aber kan keiner gewiß überzeuget ſeyn, er ſey dann zugleich überzeuget, daß dieſer Prediger ein Prediger ſey der wahren Kirchen Chriſti, denn in dieſer allein ſind die wahren Prediger, die von GOtt geſand worden.

Dieſe wahre Kirche Chriſti, kan keiner überzeugend erkennen, wofern er nicht dabey findet die prædicata distinctiva & characteristica der wahren Kirchen Chriſti, die unſere Herren Widerſacher aus denen erſten Conciliis ſelbſt annehmen, daß ſie nemlich müſſe einig, heilig, Apoſtoliſch, und Catholiſch, oder allgemein ſeyn: Wenn wir nun dieſes vom erſten bis zum letzten zuſammen hängen, ſo reſultirt das ultimatum, daß der Köhler, und noch vielmehr der Prälat: da ſie den Teufel mit der Antwort: Ich glaube was die Kirche glaubet: vertrieben, daß ſie die wahre, und nicht eine falſche Kirche dadurch haben andeuten wollen, folglich daß ſie eine überzeugende Erkäntniß, ihren Gewiſſen nach davon gehabt, indem ſie beſtändig, und ungezweifelt dabey geblieben, und den Teufel dadurch ſtumm gemacht haben.

Es iſt alſo ihr Glaube, in Anſehung dieſes Urtheils von der Glaubwürdigkeit deſſen, was die wahre Kirche ſagt, oder glaubt, kein blinder Köhler, ſondern ein ſehender, vernünftiger Glaube geweſen. Die andere überzeugende Erkäntniß, kan der Glaube ſelbſt ſeyn, und iſts oft bey gelehrten, und erleuchteten Männern, die den offenbahrten Glaubens-Articulen, nicht allein wegen das Zeugniß GOttes den feſten Beyfall geben, ſondern auch dieſelbe aus einen beſonderen natürlichen, oder übernatürlichen Licht unfehlbar erkennen und wiſſen. Nichts deſtoweniger aber ſagen wir, daß dieſer Glaube in ſo weit er ein Glaube iſt, in quantum præciſe fides eſt, nothwendig einige Dunckelheit bey ſich führe, in Betracht nemlich derſelbige bloß allein auf das Zeugniß der Göttlichen Wahrheit ſich gründet: dem wir unſern Verſtand völlig unterwerffen, und gefangen nehmen alle Vernunfft, unter den Gehorſam Chriſti; wie der Apoſtel ſpricht 2. Cor. X. 5.

Ein

Eines muß ich dem Hrn. Gegner hiebey noch erinneren, daß wenn einer bey uns ſagt: Ich glaube, was die Kirche glaubt; die Urſache dieſes Glaubens keinesweges die Kirche ſey, noch auch deſſen Anſehen, oder Erklärung, ſondern die einzige bewegende Urſache des Glaubens, iſt das Anſehen GOttes, der es bezeuget, und deſſen unfehlbahre Wahrheit, die nicht trügen, noch betrogen werden kan: hingegen die Urſache, woraus wir überzeugend erkennen, daß GOtt dieſes oder jenes, in dieſen oder jenen Verſtande offenbahret habe, iſt das Anſehen der Kirchen, die uns die Schrift vorleget, und ohne welcher die Herren Widerſacher dieſelbe nicht hätten, maſſen ſie dieſelbe weder bey den Heydniſchen Oraculn, noch in der Juden Talmud, oder der Türcken Alcoran, ſondern in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gefunden, und davon empfangen haben.

Ubrigens ob nicht auch Lutherus, (*) da er um Mitternacht, nach heftiges diſputiren mit dem Teufel, voll der Angſt, und Noth, endlich fidem & intentionem Ecclesiæ den Glauben, und die Meinung der Kirchen, als einen Harniſch, wie er ſelbſt, nachdem er von uns längſt ausgetretten war, ausſaget, wider den Teufel angezogen hat, ob er, ſage ich, nicht auch dadurch zu den blinden Köhler Glauben ſeine Zuflucht genommen, das überlaſſe ich dem Hrn. Gegner zu entſcheiden; denn entweder hat Lutherus damahlen bey der Diſputation eine überzeugende gegründete Erkäntniß gehabt, daß die Kirche im Pabſtum, wovon er redet, die wahre Kirche Chriſti ſey, oder hat er die Erkäntniß nicht gehabt? hat er ſie gehabt, ſo hat er wider Wiſſen und Gewiſſen dieſelbe Kirche verlaſſen, und angefochten; hat er aber dieſe Erkäntniß nicht gehabt, ſo bleibt das unwiderſprechlich, daß er wider den Teufel, mit einen blinden Köhler Glauben, das iſt, wie der Herr Gegner ſpricht mit einen gefährlichen und ſchädlichen Glauben geſtritten, weil nach des Herren Gegners definition ein blinder Köhler Glaube derjenige iſt, nach welchen man dem Zeugniß der Kirchen, ohne eine gegründete Erkäntniß trauet. Der Hr. Gegner kan Lutherum damit nicht losſprechen, daß derſelbe habe ſagen wollen, er habe dieſen Harniſch, als er noch im Pabſtum war, gebraucht: denn die Nichtigkeit dieſer Ausflucht erhellet daraus, das Lutherus deutlich ſage, er habe zu derſelben Zeit, da er mit den Teufel diſputirte, und längſt von uns ausgegangen war, noch närriſch dieſen Harniſch von den Glauben der Kirchen ergriffen; hat er ihn recht ergriffen, ſo iſt der Köhler Glaube richtig, hat er ihn unrecht ergriffen, ſo beſchuldiget er Lutherum, daß er wider den Teufel nicht recht gekämpfet habe; da es denn heiſſen muß: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5. Die übrigen Ausſchweifungen, die der Hr Gegner in ſeinen Beantwortungen überall mit einmiſchet, als vom Ablaß, vom Fegfeuer u. d. m. gehe ich vorbey und halte mich bey eins, wenn er dieſes gründlich wird beantwortet haben, wird man ihm weiter zur Ehre GOttes, zur Befeſtigung des einzig ſelig-machenden Catholiſchen Glaubens, und Auferbauung des Nächſten geziemend begegnen.

(*) Tom. 6. Jen. fol. 17. a. it. fol. 53. a. Tom. 7. Witt. germ. fol. 479. b. Tom. 6. Alt. fol. 26. b. von der Winckel-Meſſe und Pfaffen-Weihe.

(o)

Digitized by Google

Eines muß ich dem Hrn. Gegner hiebey noch erinneren, daß wenn einer bey uns ſagt: Ich glaube, was die Kirche glaubt; die Urſache dieſes Glaubens keinesweges die Kirche ſey, noch auch deſſen Anſehen, oder Erklärung, ſondern die einzige bewegende Urſache des Glaubens, iſt das Anſehen GOttes, der es bezeuget, und deſſen unfehlbahre Wahrheit, die nicht trügen, noch betrogen werden kan: hingegen die Urſache, woraus wir überzeugend erkennen, daß GOtt dieſes oder jenes, in dieſen oder jenen Verſtande offenbahret habe, iſt das Anſehen der Kirchen, die uns die Schrift vorleget, und ohne welcher die Herren Widerſacher dieſelbe nicht hätten, maſſen ſie dieſelbe weder bey den Heydniſchen Oraculn, noch in der Juden Talmud, oder der Türcken Alcoran, ſondern in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gefunden, und davon empfangen haben.

Ubrigens ob nicht auch Lutherus, (*) da er um Mitternacht, nach heftiges diſputiren mit dem Teufel, voll der Angſt, und Noth, endlich fidem & intentionem Ecclesiæ den Glauben, und die Meinung der Kirchen, als einen Harniſch, wie er ſelbſt, nachdem er von uns längſt ausgetretten war, ausſaget, wider den Teufel angezogen hat, ob er, ſage ich, nicht auch dadurch zu den blinden Köhler Glauben ſeine Zuflucht genommen, das überlaſſe ich dem Hrn. Gegner zu entſcheiden; denn entweder hat Lutherus damahlen bey der Diſputation eine überzeugende gegründete Erkäntniß gehabt, daß die Kirche im Pabſtum, wovon er redet, die wahre Kirche CHriſti ſey, oder hat er die Erkäntniß nicht gehabt? hat er ſie gehabt, ſo hat er wider Wiſſen und Gewiſſen dieſelbe Kirche verlaſſen, und angefochten; hat er aber dieſe Erkäntniß nicht gehabt, ſo bleibt das unwiderſprechlich, daß er wider den Teufel, mit einen blinden Köhler Glauben, das iſt, wie der Herr Gegner ſpricht mit einen gefährlichen und ſchädlichen Glauben geſtritten, weil nach des Herren Gegners definition ein blinder Köhler Glaube derjenige iſt, nach welchen man dem Zeugniß der Kirchen, ohne eine gegründete Erkäntniß trauet. Der Hr. Gegner kan Lutherum damit nicht losſprechen, daß derſelbe habe ſagen wollen, er habe dieſen Harniſch, als er noch im Pabſtum war, gebraucht: denn die Nichtigkeit dieſer Ausflucht erhellet daraus, das Lutherus deutlich ſage, er habe zu derſelben Zeit, da er mit den Teufel diſputirte, und längſt von uns ausgegangen war, noch nürcklich dieſen Harniſch von den Glauben der Kirchen ergriffen; hat er ihn recht ergriffen, ſo iſt der Köhler Glaube richtig, hat er ihn unrecht ergriffen, ſo beſchuldiget er Lutherum, daß er wider den Teufel nicht recht gekämpfet habe; da es denn heiſſen muß: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5. Die übrigen Ausſchweifungen, die der Hr Gegner in ſeinen Beantwortungen überall mit einmiſchet, als vom Ablaß, vom Fegfeuer u. d. m. gehe ich vorbey und halte mich bey eins, wenn er dieſes gründlich wird beantwortet haben, wird man ihm weiter zur

Ehre GOttes, zur Befeſtigung des einzig ſelig-machenden Catholiſchen Glaubens, und Auferbauung des Nächſten geziemend begegnen.

(*) Tom. 6. Jen. fol. 17. a. it. fol. 13. a. Tom. 7. Witt. germ. fol. 479. b. Tom. 6. Alt. fol. 16. b. von der Winckel-Meſſe und Pfaffen-Weihe.

(o)

Eines muß ich dem Hrn. Gegner hiebey noch erinneren, daß wenn einer bey uns ſagt: Ich glaube, was die Kirche glaubt; die Urſache dieſes Glaubens keinesweges die Kirche ſey, noch auch deſſen Anſehen, oder Erklärung, ſondern die einzige bewegende Urſache des Glaubens, iſt das Anſehen GOttes, der es bezeuget, und deſſen unfehlbahre Wahrheit, die nicht trügen, noch betrogen werden kan: hingegen die Urſache, woraus wir überzeugend erkennen, daß GOtt dieſes oder jenes, in dieſen oder jenen Verſtande offenbahret habe, iſt das Anſehen der Kirchen, die uns die Schrift vorleget, und ohne welcher die Herren Widerſacher dieſelbe nicht hätten, maſſen ſie dieſelbe weder bey den Heydniſchen Oraculn, noch in der Juden Talmud, oder der Türcken Alcoran, ſondern in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gefunden, und davon empfangen haben.

Übrigens ob nicht auch Lutherus, (*) da er um Mitternacht, nach heftiges diſputiren mit dem Teufel, voll der Angſt, und Noth, endlich fidem & intentionem Eccleſiæ den Glauben, und die Meinung der Kirchen, als einen Harniſch, wie er ſelbſt, nachdem er von uns längſt ausgetretten war, ausſaget, wider den Teufel angezogen hat, ob er, ſage ich, nicht auch dadurch zu den blinden Köhler Glauben ſeine Zuflucht genommen, das überlaſſe ich dem Hrn. Gegner zu entſcheiden; denn entweder hat Lutherus damahlen bey der Diſputation eine überzeugende gegründete Erkäntniß gehabt, daß die Kirche im Pabſtum, wovon er redet, die wahre Kirche Chriſti ſey, oder hat er die Erkäntniß nicht gehabt? hat er ſie gehabt, ſo hat er wider Wiſſen und Gewiſſen dieſelbe Kirche verlaſſen, und angefochten; hat er aber dieſe Erkäntniß nicht gehabt, ſo bleibt das unwiderſprechlich, daß er wider den Teufel, mit einen blinden Köhler Glauben, das iſt, wie der Herr Gegner ſpricht mit einen gefährlichen und ſchädlichen Glauben geſtritten, weil nach des Herren Gegners definition ein blinder Köhler Glaube derjenige iſt, nach welchen man dem Zeugniß der Kirchen, ohne eine gegründete Erkäntniß trauet. Der Hr. Gegner kan Lutherum damit nicht losſprechen, daß derſelbe habe ſagen wollen, er habe dieſen Harniſch, als er noch im Pabſtum war, gebrauchet: denn die Nichtigkeit dieſer Ausflucht erhellet daraus, das Lutherus deutlich ſage, er habe zu derſelben Zeit, da er mit den Teufel diſputirte, und längſt von uns ausgegangen war, noch nachdrücklich dieſen Harniſch von den Glauben der Kirchen ergriffen; hat er ihn recht ergriffen, ſo iſt der Köhler Glaube richtig, hat er ihn unrecht ergriffen, ſo beſchuldiget er Lutherum, daß er wider den Teufel nicht recht gekämpfet habe; da es denn heiſſen muß: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5. Die übrigen Ausſchweifungen, die der Hr. Gegner in ſeinen Beantwortungen überall mit einmiſchet, als vom Ablaß, vom Fegfeuer u. d. m. gehe ich vorbey und halte mich bey eins, wenn er dieſes gründlich wird beantwortet haben, wird man ihm weiter zur Ehre GOttes, zur Befeſtigung des einzig ſelig-machenden Catholiſchen Glaubens, und Auferbauung des Nächſten geziemend begegnen.

(*) Tom. 6. Jen. fol. 87. a. u. fol. 83. a. Tom. 7. Witt. germ. fol. 479. b. Tom. 6. Alt. fol. 16. b. von der Winckel-Meſſe und Pfaffen-Weihe.

(o)

Eines muß ich dem Hrn. Gegner hiebey noch erinneren, daß wenn einer bey uns ſagt: Ich glaube, was die Kirche glaubt; die Urſache dieſes Glaubens keineswegs die Kirche ſey, noch auch deſſen Anſehen, oder Erklärung, ſondern die einzige bewegende Urſache des Glaubens, iſt das Anſehen GOttes, der es bezeuget, und deſſen unfehlbahre Wahrheit, die nicht trügen, noch betrogen werden kan: hingegen die Urſache, woraus wir überzeugend erkennen, daß GOtt dieſes oder jenes, in dieſen oder jenen Verſtande offenbahret habe, iſt das Anſehen der Kirchen, die uns die Schrift vorleget, und ohne welcher die Herren Widerſacher dieſelbe nicht hätten, maſſen ſie dieſelbe weder bey den Heydniſchen Oracuin, noch in der Juden Talmud, oder der Türcken Alcoran, ſondern in der Römiſch-Catholiſchen Kirche gefunden, und davon empfangen haben.

Ubrigens ob nicht auch Lutherus. (*) da er um Mitternacht, nach heftiges diſputiren mit dem Teufel, voll der Angſt, und Noth, endlich fidem & intentionem Ecclesiæ den Glauben, und die Meinung der Kirchen, als einen Harniſch, wie er ſelbſt, nachdem er von uns längſt ausgetretten war, ausſaget, wider den Teufel angezogen hat, ob er, ſage ich, nicht auch dadurch zu den blinden Köhler Glauben ſeine Zuflucht genommen, das überlaſſe ich dem Hrn. Gegner zu entſcheiden; denn entweder hat Lutherus damahlen bey der Diſputation eine überzeugende gegründete Erkäntniß gehabt, daß die Kirche im Pabſtum, wovon er redet, die wahre Kirche CHriſti ſey, oder hat er die Erkäntniß nicht gehabt? hat er ſie gehabt, ſo hat er wider Wiſſen und Gewiſſen dieſelbe Kirche verlaſſen, und angefochten; hat er aber dieſe Erkäntniß nicht gehabt, ſo bleibt das unwiderſprechlich, daß er wider den Teufel, mit einen blinden Köhler Glauben, das iſt, wie der Herr Gegner ſpricht mit einen gefährlichen und ſchädlichen Glauben geſtritten, weil nach des Herren Gegners definition ein blinder Köhler Glaube derjenige iſt, nach welchen man dem Zeugniß der Kirchen, ohne eine gegründete Erkäntniß trauet. Der Hr. Gegner kan Lutherum damit nicht losſprechen, daß derſelbe habe ſagen wollen, er habe dieſen Harniſch, als er noch im Pabſtum war, gebraucht: denn die Nichtigkeit dieſer Ausflucht erhellet daraus, das Lutherus deutlich ſage, er habe zu derſelben Zeit, da er mit den Teufel diſputirte, und längſt von uns ausgegangen war, noch nicht diesen Harniſch von den Glauben der Kirchen ergriffen; hat er ihn recht ergriffen, ſo iſt der Köhler Glaube richtig, hat er ihn unrecht ergriffen, ſo beſchuldiget er Lutherum, daß er wider den Teufel nicht recht gekämpfet habe; da es denn heiſſen muß: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5. Die übrigen Ausſchweifungen, die der Hr Gegner in ſeinen Verantwortungen überall mit einmiſchet, als vom Ablaß, vom Fegfeuer u. d. m. gehe ich vorbey und halte mich bey eins, wenn er dieſes gründlich wird beantwortet haben, wird man ihm weiter zur

Ehre GOttes, zur Befeſtigung des einzig ſelig-machenden Catholiſchen Glaubens,
und Auferbauung des Nächſten geziemend begegnen.

(*) Tom. 6. Jen. fol. 87. a. & fol. 53. a. Tom. 7. Witt. germ. fol. 479. b. Tom. 6. Alt. fol. 86. b. von der Winckel-Meſſe und Pfaffen-Weihe.

(o)